

Bachelorarbeit zur Erlangung des Hochschulgrades Bachelor of Arts (B. A.)

Deliberative Qualität von Kommunikation und populistischer Diskurs im Internet

*Eine exemplarische Analyse von Kommentaren auf
den Facebookseiten der BILD und der FAZ*

Erstgutachter:

Prof. Dr. André Bächtiger
Institut für Sozialwissenschaften
Abteilung für Politische Theorie und
Empirische Demokratieforschung

vorgelegt von:

Nelly Köhler
Stromberger Straße 27a,
33378 Rheda-Wiedenbrück
015902472902
nelly.k@live.de
Matrikelnummer: 2870380

Abgabedatum: 22.02.2017

Inhaltsverzeichnis

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis	3
1. Einleitung	4
2. Deliberation als Prozess.....	6
2.1 Das Ideal des vernunftbasierten Diskurses	6
2.2 Qualitätskriterien für Deliberation.....	7
2.3 Deliberation und Öffentlichkeit.....	11
2.4 Deliberation im Internet.....	14
2.4.1 Öffentlichkeit im Internet.....	15
2.4.2 Deliberative Qualität von Kommunikation im Internet	18
3. Populismus und Diskurs	19
3.1 Kernelemente des Populismus.....	21
3.2 Die Konstruktion von Populismus im Diskurs	22
3.3 Merkmale populistischen Diskurses	23
3.4 Populismus und Massenmedien.....	24
3.4.1 Populismus im Internet	26
4. Populismus und Deliberation	27
4.1 Zusammenfassung und Erwartungen.....	30
5. Die Inhaltsanalyse: methodische Vorgehensweise	31
5.1 Die Auswahl des Analysematerials	32
5.2 Das Kategoriensystem	34
5.2.1 Die allgemeine Dimension.....	34
5.2.2 Deliberative Qualität.....	35
5.2.3 Populistische Sprache	36
5.3 Anmerkungen zur Methode	37
6. Ergebnisse.....	38
6.1 Erster Eindruck und allgemeine Dimension	38
6.2. Deliberative Qualität.....	39
6.3. Populistischer Diskurs	40
6.4 Merkmale der massenwirksamen Kommentare.....	41
6.5. Das Verhältnis zwischen Deliberation und populistischen Diskurs	42
7. Fazit	43
Anhang	45
Literaturverzeichnis	55

Tabellen- und Abbildungsverzeichnis

Abbildungen

Abbildung 1: Die Kompatibilität von Massenmedien und Populismus	25
Abbildung 2: Der massenmediale Input	33
Abbildung 3: Kategorienschema	45

Tabellen

Tabelle 1: Verständlichkeit	49
Tabelle 2: Grundton	50
Tabelle 3: Grundton	50
Tabelle 4: Kontroversität	50
Tabelle 5: Austausch	50
Tabelle 6: Beleidigungen/Provokationen/ Drohungen	50
Tabelle 7: Referenzen Volk/Nation	51
Tabelle 8: Anti-Eliten/Anti-Establishment-Diskurs	51
Tabelle 9: Exklusion	51
Tabelle 10: Merkmale populistischen Diskurs	51
Tabelle 11: Kommentare mit mehr als 100 Likes	52
Tabelle 12: Kommentare, auf die geantwortet wurde	52
Tabelle 13: Deliberation und Populismus (FAZ)	53
Tabelle 14: Deliberation und Populismus (BILD)	53
Tabelle 15: Inter-Rater-Reliabilität	54
Tabelle 16: Intra-Rater-Reliabilität	54

1. Einleitung

Demokratie legitimiert sich durch Kommunikation (vgl. u.a. Mazzoleni 2004; Meyer 2006). Durch Kommunikation werden Informationen über gesellschaftliche und politische Prozesse und Akteure öffentlich. Dies ermöglicht den Bürgern sich über Themen auszutauschen und aktiv an der Gestaltung des öffentlichen Raumes teilzuhaben. Die Basis für eine aufgeklärte Öffentlichkeit, die demokratische Institutionen und Prozesse in einem kritischen Diskurs beobachtet, ist Kommunikation. Gleichzeitig ist auch Rechtfertigung und Begründung politischen Handelns ein wichtiger Bestandteil von Demokratie, denn sie ist von Natur aus zustimmungsabhängig und begründungspflichtig (Jarren 2002: 253).

Wie sollte Kommunikation zwischen Bürgern ablaufen, damit diese ihre Teilhabe- und Kontrollfunktion im demokratischen System erfüllen können? Dem deliberativen Ideal nach, sollte Kommunikation im Kern rational und nachvollziehbar sein. Denn nur durch vernunftgeleiteten Diskurs entsteht eine politische Kultur, in der die Beteiligung aller und somit eine gemeinsame Kontrolle möglich ist. Doch kann Kommunikation in modernen Massenmedien und besonders im Internet diese grundlegende Anforderung erfüllen? Besonders im gegenwärtigen politischen Kontext erscheint sachlicher Diskurs immer weniger Zugriff auf bestimmte Teile der Öffentlichkeit zu haben. Es ist daher interessant zu beleuchten, wie Kommunikation zu Themen, die besonders anfällig für populistische Äußerungen sind, abläuft. Die starke Resonanz auf populistische Rhetorik ist nicht erst seit Donalds Trumps Wahl zum US-Präsidenten ein Thema von gesellschaftlicher Relevanz. Rechtspopulistische Parteien sind seit einigen Jahren sehr erfolgreich, ob in Frankreich, den Niederlanden, in Polen oder auch Deutschland. Eine Analyse von Populismus als politischer Stil soll hier aber nicht erfolgen. Vielmehr soll im Gegensatz zu anderen Untersuchungen rechtspopulistischer Diskurs in der Zivilgesellschaft betrachtet werden und zwar unter Berücksichtigung der Frage, warum ein vernunft- und erkenntnisgeleiteter Diskurs scheitert, wenn es darum geht populistische Interpretationsmuster zu durchbrechen.

Gerade das Internet bietet viele Kommunikationsräume für Populismus. Soziale Netzwerke stellen eine Plattform dar, auf der Inhalte ohne Qualitätsfilter geteilt werden können. Jedoch erklärt die fehlende Kontrolle über die Kommunikation im In-

ternet nicht, wieso populistische Inhalte nicht durch den vernünftigen, rationalen Diskurs „enttarnt“ werden.

Eine umfassende themen- und medienübergreifende Analyse zu diesem komplexen Thema, ist im Rahmen dieser Arbeit nicht möglich. Daher wird exemplarisch die Kommunikation zu dem Mord an einer Studentin aus Freiburg im Oktober 2016 untersucht. Nach zweimonatiger Ermittlung stellte sich Anfang Dezember heraus, dass es sich bei dem Täter, um einen minderjährigen, unbegleiteten Asylbewerber aus Afghanistan handelte. Der Fall löste eine rege und teilweise polemische Debatte über Flüchtlingspolitik, aber auch über die konkrete Berichterstattung über den Mord aus. Es soll konkret die Kommunikation am Schnittpunkt zwischen Massenmedien und Internet analysiert werden. Dazu bietet sich ein Vergleich zwischen einem Qualitätsmedium wie der Frankfurter Allgemeinen Zeitung (FAZ) und einer Boulevardzeitung wie der BILD-Zeitung an.

Strukturiert werden soll diese Untersuchung anhand der Problemstellung, warum im Internet häufig kein Diskurs entsteht, der auf vernünftigen Gründen beruht und Diskurse stattdessen immer mehr durch populistische Rhetorik geprägt zu sein scheinen. Eng damit verbunden ist die Frage, wie die Öffentlichkeit, die in den sozialen Netzwerken entsteht, konstituiert wird. Wie verändert die Kommunikation im Internet den öffentlichen Diskurs und inwiefern beeinflusst populistischer Diskurs einen rationalen deliberativen Austausch negativ? Erste Antworten auf diese Fragen sollen theoretisch hergeleitet werden und dann anhand des Beispiels des Mordes in Freiburg überprüft werden.

Im folgenden theoretischen Teil soll gezeigt werden, wie Deliberation und Populismus zueinander in Beziehung gesetzt werden können. Das Ziel ist nicht eine einseitige kausale Beziehung herzustellen, sondern vielmehr Ideen zu entwickeln, wie populistischer Diskurs und deliberative Qualität von Kommunikation sich wechselseitig beeinflussen können. Die zentrale Frage ist, wie das Verhältnis zwischen Deliberation und Populismus charakterisiert werden kann und welche möglichen Rückschlüsse dahingehend für die Kommunikation im Internet gezogen werden können.

Dazu werden zunächst Deliberation und Populismus, in Hinblick auf relevante Faktoren für die spätere empirische Erhebung, genauer charakterisiert.

Im Anschluss werden die Methode für die exemplarische Untersuchung vorgestellt und die Ergebnisse präsentiert.

2. Deliberation als Prozess

Deliberation ist nicht isoliert zu konzeptualisieren, denn deliberative Theorien sind als Reaktionen auf Probleme der liberalen, repräsentativen Demokratie und insbesondere auf ein Partizipationsdefizit dieser zu verstehen (vgl. Perlot 2008: 44; Schaal und Heidenreich 2009: 219). Deliberation steht daher immer auch im Kontext von demokratischer Legitimität und Partizipation. Wie auch beim Phänomen des Populismus gibt es verschiedene Definitionen und Ansätze zu Deliberation (vgl. Elster 1999: 8; Stromer-Galley 2007: 1). John Elster charakterisiert den gemeinsamen Kern von Deliberation als die kollektive Entscheidungsfindung aller Beteiligten oder ihrer Repräsentanten, die durch den Austausch von Argumenten der Beteiligten erfolgt. Diese Argumente basieren auf Prinzipien der Rationalität und Objektivität (vgl. Elster 1999: 8). Das Mittel um demokratische Entscheidungen zu treffen, ist also nicht die Aggregation von Interessen durch Abstimmung, sondern der prinzipiengebundene Prozess des Diskutierens. Deliberation umfasst neben diesem diskursiven Prozess ebenso Voraussetzungen, die die Qualität des Austausches mitbestimmen, sowie schließlich die Ergebnisse und Effekte der Diskussion (vgl. Bächtiger und Wyss 2013: 163). Die im Rahmen dieser Arbeit untersuchte deliberative Qualität von Kommunikation wird hauptsächlich auf der Prozessebene untersucht. Dabei lassen sich indirekt auch einige Rückschlüsse für die Bedingungen von Deliberation im Internet und für mögliche Effekte ziehen. Im Folgenden wird versucht zu klären, welche Mindestvoraussetzungen für einen vernunftbasierten Diskurs notwendig sind, wie das wechselseitige Verhältnis von Öffentlichkeit und Deliberation aussieht und welche Schlussfolgerungen sich dann abschließend für die deliberative Qualität von Kommunikation im Internet ziehen lassen.

2.1 Das Ideal des vernunftbasierten Diskurses

Habermas Theorie des kommunikativen Handelns ist ein wichtiger Ausgangspunkt für die meisten deliberativen Ansätze. Es soll daher kurz auf Deliberation, als wesentlicher Bestandteil seiner System- und Handlungstheorie, eingegangen werden. Für Habermas ist die Quelle von Vernunft und Rationalität die sprachliche Kommunikation zwischen Menschen. Diskurs ist also ein normatives Kriterium für unser Handeln. Damit zwei Menschen sich verständigen können, ist es notwendig Gründe

anzuführen (Habermas 1988). Diese reflexiven Momente sind der verbalen Kommunikation inhärent (vgl. Schaal und Heidenreich 2009: 228) und Argumente unterliegen im Diskurs automatisch einem Rechtfertigungsdruck. Bedingung für den daraus resultierenden zwanglosen Zwang des besseren Arguments ist die Einhaltung formaler Diskursregeln. Die Deliberation muss frei, egalitär, vernunftgeleitet sowie aufrichtig und auf einen am Gemeinwohl orientierten Konsens ausgerichtet sein (vgl. Cohen 1997). Es können also alle Themen und Argumente frei von externen Zwängen angesprochen werden. Deliberation muss inklusiv sein, das heißt, alle haben die gleichen Zugangs- und Beteiligungschancen, unabhängig von ihren materiellen oder sozialen Ressourcen. Normativ am anspruchsvollsten erscheinen das Vernunftkriterium und die Gemeinwohlorientierung. Die Bereitschaft aufrichtig und sachlich zu diskutieren, seine Position zu begründen, sowie gegebenenfalls zu verändern und sind jedoch essentiell. Das Ziel des idealen deliberativen Prozesses ist schließlich die Herausbildung eines gemeinsamen Konsenses, der die Interessen aller Betroffenen angemessen berücksichtigt und daher auch allgemeine Gültigkeit für sich beanspruchen kann. Präferenzen der Deliberierenden können also keine feststehenden Größen sein, sondern entstehen erst im Diskurs beziehungsweise verändern sich durch die Überzeugungskraft des besseren Arguments. Tendenziell ist jede Äußerung kritisierbar und revidierbar.

Habermas stellt sehr hohe normative Ansprüche an Deliberation und sicherlich kann die Realisierbarkeit von Voraussetzungen wie Begründungsrationalität, Ehrlichkeit oder Konsensorientierung angezweifelt werden. Man muss aber auch bedenken, dass Habermas den Diskurs und damit die Einhaltung von prozeduralen Kriterien als Grundlage für die Entwicklung von allgemeingültigen Normen verwendet und damit auch für die Legitimierung von Demokratie. Die Kriterien von Habermas sind daher nur als Basis verstehen, um Mindestbedingungen für einen sachlichen Diskurs abzuleiten, der diesem normativen Anspruch nicht unbedingt genügen muss.

2.2 Qualitätskriterien für Deliberation

Qualität von Deliberation kann auf unterschiedlichen Ebenen gemessen werden und ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Man kann zwischen einer Input-, Throughput- und Output-Dimension (vgl. Wessler 2008), beziehungsweise zwischen Voraus-

setzungen, dem eigentlichem Prozess und Ergebnissen deliberativen Handelns unterscheiden (vgl. Bächtiger und Wyss 2013: 162).

In der Inputdimension sind es Themen, Akteure, Institutionen aber auch kulturelle Faktoren (vgl. Bächtiger und Wyss: 165), die die diskursive Qualität beeinflussen können. Besonders wichtig ist, dass alle Akteure, Themen und Argumente, die gleichen Zugangsmöglichkeiten haben, um am deliberativen Austausch teilzunehmen. Dazu zählt auch, dass Äußerungen verständlich sind. Es kann zudem nur ein gegenseitiger Lern- und Überzeugungsprozess stattfinden, wenn verschiedene Argumente und Akteure Eingang in die Diskussion finden. Deliberation in homogen geprägten Gruppen, was Ideen und Personen angeht, führt daher häufig zu einer Verfestigung und Verstärkung von bestehenden Standpunkten und kann polarisierende Effekte haben (vgl. Sunstein 1999).

Der Zusammenhang zwischen Voraussetzungen und Ergebnissen von Deliberation wird an dieser Stelle schon deutlich. Die Qualität von Deliberation hängt auch von normativen Zielvorstellungen ab. Das Ideal eines rationalen Konsenses ist kaum zu realisieren, aber zumindest kann das gegenseitige Verständnis steigen und so eine Kooperation, wenn auch nicht auf der Grundlage der gleichen Argumente, möglich werden (vgl. Wyss und Bächtiger 2013: 164f.). Wünschenswert sind auch Informationszugewinne und Lerneffekte, die dann wiederherum die eigenen inneren Denkprozesse beeinflussen (vgl. Wessler 2008: 5). Nebeneffekte, wie zum Beispiel die Stärkung von politischem Vertrauen oder Engagement (vgl. Bächtiger und Wyss 2013: 165), sind gerade in Hinblick auf die Entstehung von deliberativen Ansätzen, als Antwort auf demokratische Defizite, ein legitimer Indikator für Qualität von Deliberation.

Im Mittelpunkt steht jedoch der Prozess, denn schließlich bildet der diskursive Austausch von Argumenten die normative Grundlage für deliberative Ansätze.

Für die spätere Analyse sind im Rahmen dieser Arbeit vor allem vier Kriterien auf der Prozessebene hervorzuheben: (1) *die argumentationsgeleitete Begründung*, (2) *Kontroversität* der Positionen, (3) *Interaktivität und Austausch* zwischen Diskussionssteilnehmern, sowie ein Mindestmaß an (4) *Respekt* in der Kommunikation.

Die Idealvorstellung einer vernünftigen und ehrlichen *Begründung* ist als Kriterium besonders bei alltäglicher Kommunikation in der Zivilgesellschaft zu hochgesetzt. Doch das Begründen von Standpunkten ist eine Mindestanforderung und notwendige Bedingung für deliberative Kommunikation. Es sollte also unbedingt eine Begrün-

dung vorhanden sein. Die Äußerung eines Arguments allein ohne Begründung ist nicht ausreichend für einen sachlichen Austausch (Elster 1999: 9). Doch damit ist noch nicht festgelegt, welche Gütekriterien für die Begründung gelten sollen. Man kann Unterscheidungen in vernünftig und unvernünftig (vgl. Graham und Witschge 2003) treffen oder Äußerungen anhand von Kriterien wie Sachzentrierung im Gegensatz zu Emotionalität (vgl. Hurrelmann et al. 2002, Perlot 2008), sowie an dem Argumentgehalt oder der Faktenorientierung (vgl. Jacobs 2014) beurteilen. Solche Beurteilungen bieten zwar Anhaltspunkte für den Vernunftgehalt und die Objektivität einer Äußerung und sind daher durchaus sinnvoll, allerdings definieren sie nicht konkret, was eine Begründung im Wesen auszeichnet.

Stromer-Galley zeigt, dass Begründungen verschiedene Formen annehmen können. Beispiele, Definitionen, Fakten, hypothetische Annahmen, Lösungsansätze für Probleme, Analogien, mögliche Konsequenzen und deren Abwägung können als Begründung für eine Position oder ein Argument mobilisiert werden (Stromer-Galley 2007). Im DQI (deliberative quality index) wird die Qualität einer Begründung daher auch anhand des Zusammenhangs zwischen Argument und Begründung beurteilt (Steenbergen et al. 2003: 25f.). Dies erscheint im Rahmen dieser Arbeit als geeignetes und wichtiges Kriterium für Begründungen. Ob eine Begründung ungeachtet ihrer konkreten Erscheinungsform, ihre Funktion im deliberativen Prozess erfüllen kann, nämlich andere zu überzeugen oder zumindest gegenseitiges Verständnis zu schaffen, hängt schließlich primär davon ab, ob der Zusammenhang zwischen Begründung und Meinungsäußerung für andere Diskussionsteilnehmer überhaupt erkennbar ist. Bei Äußerungen, die zum Beispiel durch den Gebrauch von Kausalpräpositionen, rein grammatikalisch als Begründungen betrachtet werden müssen, muss dieser Sinnzusammenhang nicht zwangsläufig bestehen. Eine solche Einordnung kann natürlich nie ganz objektiv erfolgen, aber gerade deshalb ist es hilfreich festzulegen, was eine Begründung im deliberativen Prozess leisten muss. Eine sachliche und faktenorientierte Begründung ist vielleicht tendenziell nachvollziehbarer für andere und daher eher auch geeigneter, um zu überzeugen und Verständnis zu schaffen als emotionale und subjektivgefärbte Äußerungen. Alleiniges Kriterium für die Begründungen sollte diese Unterscheidung jedoch nicht sein, da auch Inhalte, die einem strengen Rationalitätsprinzip nicht entsprechen, im Prozess der gegenseitigen Verständigung hilfreich sein können (Wessler 2008: 4).

Ein weiteres wichtiges Qualitätsmerkmal von Deliberation ist *Kontroversität*. Der Bezug auf andere Standpunkte und Ideen, die den eigenen eventuell widersprechen und die Konfrontation von konkurrierenden Ideen kann im Zusammenhang mit nachvollziehbaren Begründungen als wichtige Bedingung für mögliche Lerneffekte und Positionsveränderungen betrachtet werden. Begründungen können darüber hinaus durch den Bezug auf andere Meinungen an Qualität gewinnen. Die Gültigkeit, Glaubwürdigkeit und damit letztlich Überzeugungskraft der eigenen Äußerung steigt, wenn Gegenpositionen in die eigene Argumentation integriert werden (vgl. Grunwald et al. 2006: 73). Nur wenn verschiedene Meinungen im Diskurs berücksichtigt und die dazugehörenden Argumente getestet werden, ist ein Konsens beziehungsweise eine Kooperation möglich. Inwiefern sich die Diskussionsteilnehmer einig sind oder widersprechen, kann im Übrigen auch zeigen, wie heterogen die Diskussionsteilnehmer sind und Aufschluss über die Repräsentativität der Delibrierenden geben, die als Voraussetzung in der Input-Dimension für den deliberativen Prozess von Bedeutung ist.

Begründung und Kontroversität allein sind noch nicht ausreichend damit Deliberation gelingen kann. Es muss auch ein echter *Austausch* zwischen den Delibrierenden stattfinden. In Anlehnung an Fishkin kann man Austausch, Reflektion und Interaktivität (vgl. Wilhelm 1999: 159ff.) als wichtige Kriterien anführen. Diskussionsbeiträge sollten also interaktiv verarbeitet werden können, das heißt, andere können den Beitrag nicht nur rezipieren sondern auch darauf reagieren. Erst durch Antwort- oder Reaktionsmöglichkeiten (vgl. Wessler 2008: 13) sind die strukturellen Bedingungen für einen echten Dialog, in dessen Verlauf Argumente in einem interaktiven Prozess reflektiert werden, gegeben.

Dieser Austausch kann aber nur in einem *Klima des gegenseitigen Respekts* (Wessler 2008: 4) auf konstruktive Art und Weise erfolgen. Dazu gehört zum einen der respektvolle Umgang unter den Diskursteilnehmern auf der persönlichen Ebene, zum anderen aber auch ein Mindestmaß an Respekt gegenüber verschiedenen sozialen und gesellschaftlichen Gruppen (Steenbergen et al. 2003: 26). Ähnlich wie bei der Begründung können Sachlichkeit oder Emotionalität zwar das Respektniveau im Diskurs beeinflussen, aber keine hinreichenden Indikatoren für Respekt sein. Ein emotional aufgeladener Diskurs kann vielleicht als unhöflich und unpassend empfunden werden, aber verhindert deshalb nicht automatisch den Austausch von begründeten Argumenten. Mit Bezug auf eine Studie zum öffentlichen Diskurs über

Abtreibung (Ferree et al. 2002), definiert Wessler als Kriterien für eine entschärfte Variante des Respektkriteriums den Verzicht auf bewusste Provokationen, Drohungen und persönliche Beleidigungen (Wessler 2008: 4f.). Ein solches Verständnis von Respekt erscheint für die Analyse von heiklen und emotionsbehafteten Themen geeigneter, als ein zu eng gefasster Begriff von Respekt und Höflichkeit. Zudem besteht so die Möglichkeit, unangemessene Äußerungen, die einen argumentationsgeleiteten Austausch deutlich erschweren oder sogar unmöglich machen von Unhöflichkeiten und unsachlichen Bemerkungen zu unterscheiden. Gerade bei der Analyse von Kommunikation im Internet, die meist weitgehend anonym abläuft, muss berücksichtigt werden, dass andere Standards im Umgang miteinander herrschen, als in der persönlichen Interaktion.

2.3 Deliberation und Öffentlichkeit

„Öffentlichkeit erscheint als ein offenes Kommunikationsforum für alle, die etwas sagen oder das was andere sagen, hören wollen“ (Neidhardt 1994: 7). Öffentlichkeit ist also ein „durch Kommunikation erzeugter sozialer Raum“ (Grunwald et al 2006: 70). Die Art der Kommunikation beeinflusst, wie sich diese öffentliche Sphäre gestaltet, und damit auch, welche Funktionen und Auswirkungen Öffentlichkeit für das gesamtgesellschaftliche System hat. Das Verhältnis zwischen Kommunikation und Öffentlichkeit ist jedoch keineswegs einseitig, sondern wechselseitig. Die Beschaffenheit des öffentlichen Raumes wird durch Kommunikation wesentlich bestimmt und ist gleichzeitig der Rahmen, der Voraussetzungen und Bedingungen für gesellschaftlichen Diskurs festlegt.

Es gibt verschiedene normative Modelle von Öffentlichkeit. Das Spiegelmodell, das auf Niklas Luhmann zurückgeht, räumt der Öffentlichkeit im demokratischen Prozess lediglich eine Inputfunktion ein (vgl. Neidhardt 1994: 9). Die öffentliche Auseinandersetzung in einem gesellschaftlichen Teilsystem generiert Aufmerksamkeit für Themen und Meinungen, bündelt relevante Informationen und kann sie unter Umständen auf die politische Agenda setzen, also eine agenda-setting Funktion erfüllen. Öffentlichkeit erfüllt hier eine Transparenzfunktion unter der Bedingung, dass alle Themen und Meinungen von potenziell kollektiver Bedeutung öffentlich geäußert und wahrgenommen werden können. Im Ergebnis entsteht durch die öffentliche

Kommunikation ein Abbild von gesellschaftlichen Entwicklungen und Problemstellungen, das durch die Art der Kommunikation und die beteiligten Akteure geprägt ist. Diese gesellschaftliche Selbstbeobachtung (vgl. Gerhards 1994: 87) erfüllt in diesem Sinne auch eine Orientierungsfunktion, sowohl für einzelne Bürger und Gruppen als auch für das politische System insgesamt (vgl. Neidhardt 1994: 8).

Für Habermas ist Öffentlichkeit zudem als Netzwerk zu sehen, in dem Themen und Meinungen dialogisch reflektiert werden (vgl. Habermas 1996). Öffentliche Kommunikation hat zudem auch immer die Aufgabe gesellschaftliche Deutungsmuster auszuhandeln. Im deliberativen Sinn sind die Bürger an diesem Aushandlungsprozess beteiligt. Der diskursive, argumentgeleitete Austausch über gesellschaftliche Dynamiken und Entwicklungen geht über eine reine Beobachtung hinaus. Das Idealbild von Öffentlichkeit wäre das Erreichen eines vernünftigen Konsenses auf zivilgesellschaftlicher Ebene. Dies ist aber für die meisten gesellschaftlichen Problemstellungen sehr unrealistisch. Wünschenswert ist, dass die Kommunikation im öffentlichen Raum deliberativ verläuft, damit dieser Raum so konstruiert wird, dass der Diskurs mögliche positive Effekte entfalten kann. Indem politische Entscheidungen und allgemein in der Gesellschaft vertretene Meinungen im Diskurs geprüft werden, kann die Öffentlichkeit auch eine Validierungsfunktion (vgl. Neidhardt 1994: 8) erfüllen. So konstruiert sich ein sozialer Raum, der als kritische Instanz auf legitimer Grundlage gesellschaftliche Prozesse nicht nur beobachtet, sondern auch prüft. Der als mögliches Ergebnis von Deliberation angestrebte Lernprozess, führt zu einer aufgeklärteren Öffentlichkeit und Zivilgesellschaft. Das habermas'sche Ideal einer nicht-vermachteten Öffentlichkeit, in der herrschaftsfreier Diskurs stattfinden kann, ist die normative Grundlage. Voraussetzungen für Deliberation im öffentlichen Raum sind, wie im vorherigen Kapitel für die Inputdimension beschrieben, Faktoren wie Offenheit und Chancengleichheit in der Teilhabe.

Konkret wird die Öffentlichkeit in modernen Demokratien durch massenmediale Kommunikation dominiert. Massenmedien verfügen über eine große Reichweite und können so die Transparenz- und Orientierungsfunktion erfüllen: „In der medialen Kommunikation spiegelt sich die Gesellschaft selber“ (Gerhards 1994: 87). Massenmedien haben in der Regel die Ressourcen, gesellschaftliche Vorgänge sorgfältig zu beobachten. Jedoch ist das durch massenmediale Kommunikation vermittelte Gesellschaftsbild auch immer durch bestimmte Selektionslogiken gefiltert (vgl. Gerhards 1994: 90ff.). Diese können ideologischer Natur sein, zum Beispiel durch eine politi-

sche Ausrichtung von Medien, aber auch der Nachrichtenwert eines Themas ist entscheidend für die massenmediale Berücksichtigung eines Themas. Vereinfachend kann man sagen, dass der Fokus bei Qualitätszeitungen tendenziell eher auf dem Informationsgehalt einer Nachricht liegt und bei Boulevardzeitungen auf dem Unterhaltungswert. Es besteht zudem die Gefahr, dass gerade Meinungen und Positionen aus nur schwach organisierten Strukturen der zivilgesellschaftlichen Sphäre im Gegensatz zu Impulsen von Themengebern, die dem politischen Zentrum näher stehen, eventuell vernachlässigt werden (vgl. Plake et al. 2001: 38).

Mit dem Begriff der Öffentlichkeit geht oft auch der Begriff der Gegenöffentlichkeit, die sich in Abgrenzung zur massenmedialen Öffentlichkeit konstituiert, oder der Begriff Teilöffentlichkeit einher (vgl. Plake et al. 2001: 25). Es entstehen in der öffentlichen Sphäre immer auch Kommunikationsräume, in denen eine Fokussierung auf bestimmte Themen stattfindet, die in der massenmedialen Öffentlichkeit nur marginalisiert behandelt werden, auch die Art der Kommunikation kann hier abweichen. Die Existenz von verschiedenen unterschiedlich ausgestalteten Teilöffentlichkeiten auf verschiedenen Ebenen des politischen Systems ist in pluralistischen Gesellschaften die Norm und nicht generell negativ zu sehen. Allerdings kann durch fehlende Heterogenität in solchen Teilöffentlichkeiten Meinungspolarisierung stattfinden (vgl. Sunstein 1999), sodass sich eher radikalere, unkonventionellere Meinungen und Positionen entwickeln. Besteht kein Austausch zwischen verschiedenen Teilöffentlichkeiten, kann sogar von autonomen Öffentlichkeiten gesprochen werden, die eigene Deutungsmuster und Interpretationsleistungen erbringen und anbieten (vgl. Imhof 2011: 251). Auch wenn weiterhin ein Austausch zwischen verschiedenen kommunikativen, sozialen Räumen besteht, kann eine stark polarisierte Öffentlichkeit Deliberation erschweren. Bei Themen mit einer großen Bandbreite an Positionen und weit auseinanderliegenden Ansichten, nehmen das Respektniveau und auch die Angabe von Begründungen für die eigene Position ab (Wessler 2008: 7). In einer Studie zum öffentlichen Diskurs über Abtreibung stellt Gerhards weiterhin fest, dass gerade Akteure der öffentlichen Peripherie, auf einem geringeren diskursiven Niveau kommunizieren als andere kollektive Akteure, die dem politischen Zentrum näher stehen (vgl. Gerhards 1997: 30).

Im Folgenden soll nun beleuchtet werden, wie die Voraussetzungen für Deliberation, und eine diskursiv konstituierte Öffentlichkeit im Internet und insbesondere in sozia-

len Netzwerken wie Facebook aussehen, um abschließend einzuschätzen, welche Erwartungen an die deliberative Qualität von Diskurs gestellt werden können.

2.4 Deliberation im Internet

Zunächst einmal scheint das Internet ein großes Potenzial für deliberativen Austausch zu bieten. Der öffentliche Raum ist nicht mehr durch geographische oder zeitliche Distanz begrenzt (vgl. Grunwald et al. 2006: 11) und es können „grenzüberschreitende Arenen der Meinungsbildung“ (Leggewie 1998: 48) entstehen. Die Idee einer virtuellen Agora oder auch eines globales Dorfes (vgl. McLuhan 1995) erscheint durch die Verbreitung des Internets nicht mehr utopisch. Die many-to-many Kommunikation im Internet ist im Gegensatz zur massenmedialen unidirektionalen one-to-many-Kommunikation oder der persönlichen face-to-face-Interaktion geeigneter, um Öffentlichkeit als Netzwerk zu realisieren. Diese optimistische Betrachtungsweise verleitet schnell dazu, eine idealtypische virtuelle Öffentlichkeit, die sich über den elektronischen Diskurs konstituiert, im Internet zu vermuten. Jedoch realisieren sich die Möglichkeiten, die das Internet technisch bietet, nicht automatisch. Dieser Cybereumphorie steht daher eine kritischere Betrachtung des Potenzials des Internets für Deliberation gegenüber.

Zunächst muss die Frage des egalitären Zugangs zum Kommunikationsraum Internet gestellt werden, denn gleiche Zugangsmöglichkeiten sind eine Grundvoraussetzung für Deliberation. Es besteht allerdings eine digitale Kluft, eine „digital divide“ (vgl. Norris 2001), zwischen denen, die Zugang zu virtuellen Kommunikationsräumen haben und denen, die aufgrund von technischer Infrastruktur oder soziodemographischen Faktoren über keinen Zugang verfügen. Ungleiche Teilnahmechancen lassen sich auf globaler Ebene („global divide“) und auf gesellschaftlicher Ebene („social divide“), aber auch in Hinblick auf die Art und Weise der Nutzung beobachten. Faktoren wie das Alter, Geschlecht oder Bildungsniveau spielen bei der Internetnutzung eine Rolle (vgl. Perlot 2008: 113ff.). Für Deutschland kann man sagen, dass die Internetnutzung mit zunehmendem Alter erwartungsgemäß abnimmt und besonders die Altersgruppe ab 60 Jahren unterrepräsentiert ist (vgl. ARD/ZDF Onlinestudie 2016). Das deliberative Ideal der Inklusivität ist also auch durch Kommunikation im Internet nicht uneingeschränkt realisierbar (vgl. Plake et al 2001: 161ff.). Es stellen sich

vielmehr ähnliche Problemlagen wie auch für Deliberation im analogen Kontext. Schließlich sagt die reine Internetnutzung noch nichts darüber aus, ob das Potenzial zum öffentlichen Dialog im Internet realisiert wird, da dies die Bereitschaft der Nutzer und eine gewisse Internetkompetenz voraussetzt. Der allgemeine Prozentsatz von Menschen, die das Internet täglich nutzen, liegt bei 65,1 %, aber nur 41 % der „Online-ner“ nutzen das am meisten verbreitete soziale Netzwerk Facebook (vgl. ARD/ZDF Onlinestudie 2016). In einer von 2013 bis 2015 realisierten Panelstudie zeigt sich zudem, dass nur 18 % bis 21 % Facebook politisch nutzen (vgl. Faas und Sack 2016: 17) und lediglich ein sehr geringer Anteil (3,5-6,6 %) der Befragten nutzt soziale Netzwerke zum Austausch über Politik und gesellschaftliche Geschehnisse (vgl. Faas und Sack 2016: 21). Die Gruppe der Facebook-Nutzer, die neue Informationen über Politik durch die Nutzung von Facebook erlangt (16-32 %) oder eigene Kommentare zum Thema Politik (14-25 %) verfasst, ist ebenfalls klein (vgl. Faas und Sack 2016: 32f.) Neben Faktoren wie dem Alter und der Internetkompetenz spielt auch das politische Interesse und Engagement generell eine Rolle für die Beteiligung an öffentlicher Kommunikation. Diejenigen, die auch in anderer Form an öffentlichen Debatten teilnehmen, nutzen auch überdurchschnittlich virtuelle Kommunikationsformen (vgl. Norris 2001, 230f.). Die Hoffnung desinteressierte oder von Politik enttäuschte Bürger und vor allem „ressourcenschwache Akteure aus der Zivilgesellschaft“ (vgl. Jürgens und Schäfer 2007: 211) durch Kommunikationsräume im Internet stärker am politischen System teilhaben zu lassen, muss also relativiert werden. Gerhards und Schäfer kommen für die Analyse von Kommunikation über Humangenomforschung sogar zu dem Schluss, dass es in Hinblick auf den demokratischen Egalitätsanspruch, keine signifikanten Unterschiede zwischen den Printmedien und dem Internet gibt (vgl. Gerhards und Schäfer 2007: 224). Die Voraussetzungen für Deliberation im Internet sind nach näherer Betrachtung genau wie in der „realen“ Welt keineswegs ideal.

Wie kann man also die „Netzöffentlichkeit“ (vgl. Grunwald et al. 2006) charakterisieren und welche Rückschlüsse können für den konkreten Prozess der Deliberation im Internet gezogen werden?

2.4.1 Öffentlichkeit im Internet

Zunächst ist Öffentlichkeit im Internet nicht isoliert von der massenmedialen Öffentlichkeit, sondern ein Teilsystem der Öffentlichkeit (vgl. Grunwald 2006: 72). Online-

Kommunikation und Massenmedien ergänzen sich (vgl. Plake et al. 2001: 90), denn Presse und auch elektronische Medien sind Themen- und Impulsgeber für eine weiterführende Diskussion im Netz in Foren und Kommentaren (vgl. Drüeke 2013: 263). Wie auch in der analogen Welt findet öffentliche Kommunikation im Internet auf unterschiedlichen Ebenen statt. Zusätzlich dazu macht die Multifunktionalität des Internets eine differenzierte Betrachtung von Öffentlichkeit im Internet nötig. Das Internet kann zur Informationssuche, zur Unterhaltung, zu rein privaten Zwecken und zum Austausch im breiteren Sinn genutzt werden. Internetöffentlichkeit kann sowohl in einer Produzent-Rezipient Logik entstehen und sich damit nicht von der massenmedial vermittelten Öffentlichkeit unterscheiden. Gleichzeitig kann Kommunikation im Internet aber auch als netzwerkbasierter Austausch stattfinden und damit eine Voraussetzung für eine im habermas'schen Sinn konstituierte Öffentlichkeit erfüllen. Eine mögliche Unterteilung von Kommunikation im Internet kann in Hinblick auf strukturelle und thematische Offenheit beziehungsweise Geschlossenheit erfolgen (vgl. Plake et al. 2001: 97f.). Die unterschiedlichen Kommunikationsräume im Internet können politisch oder medienvermittelt entstehen, also strukturell eher geschlossen sein, aber auch „Alltagsöffentlichkeiten“ können sich durch die Diskussion in Online-Foren oder in sozialen Netzwerken formieren (vgl. Drüeke 2013: 245). Hinzu kommt private Kommunikation, die im Fall von sozialen Netzwerken im gleichen Kommunikationsraum stattfindet, wie öffentliche Kommunikation. Eine Trennung der verschiedenen Kommunikationsmodi und Dynamiken im Internet ist daher nur schwer zu vollziehen, sodass man teilweise von „hybride[n] Öffentlichkeitsebenen“ (Drüeke 2013: 253) sprechen kann. Problematisch bei großer Offenheit und der Vermischung von Kommunikationsmodi im Internet ist die Unklarheit über Erwartungsstrukturen eines Austausches und ein scheinbar unbegrenztes Angebot an Sinnangeboten. Motive, warum solche Kommunikationsmöglichkeiten trotzdem wahrgenommen werden, können häufig eher durch ein Bedürfnis nach Geselligkeit, als durch Interesse an einem sachlichen und konstruktiven Austausch begründet sein, sodass ein vernünftiger Diskurs nicht zu Stande kommt, und der Austausch oft durch Smalltalk oder Albernheiten gekennzeichnet ist (vgl. Plake et al. 2001: 100). Hurrelmann, Liebsch und Nullmeier stellen auf Grundlage eines Vergleiches zwischen Deliberation in Internetforen und Versammlungen die These auf, dass erst durch den direkten persönlichen Kontakt, Dynamiken wechselseitiger Sozialdisziplin

entstehen, die auf argumentgeleitete Diskussion hinwirken und letztlich so eine deliberative Kultur entwickelt werden kann (vgl. Hurrelmann et al. 2002).

Die Masse an Informations- und Beteiligungsmöglichkeiten im Internet ist enorm. Im Gegensatz zu den traditionellen Massenmedien gibt es keine externe Selektion, aber auch nicht den Anspruch einen möglich breiten Adressatenkreis, im Sinne einer one-to-many-Kommunikation, zu erreichen. Vielmehr bieten sich spezifische Kommunikationsmöglichkeiten für ausgewählte Adressaten mit ähnlichen Bedürfnissen. Habermas sieht den öffentlichen Raum durch „mediengestützte Kommunikation überflutet“ (Habermas 2008: 155f.) und beurteilt die Zersplitterung und Zerstreuung in Spezialinteressen als Hindernis für Diskursqualität (vgl. Habermas 2008: 158ff.). Es besteht die Gefahr, dass die einzelnen Teilöffentlichkeiten ihre Berührungspunkte verlieren und dadurch eine gemeinsame Sphäre der Diskussion und Meinungsbildung mit integrierender Wirkung nicht mehr realisierbar ist (vgl. Perlot 2008: 28). Auch wenn die Möglichkeit, dass jeder Akteur eigene Themen ansprechen kann, in Hinblick auf Inklusivität und Egalität auch positiv betrachtet werden kann, ist Meinungspolarisation in kleinen, homogenen Gruppen wahrscheinlich (vgl. Sunstein 1999). Studien zum Thema Genfood und Urheberrecht bestätigen, dass eine Segmentierung und Fragmentierung im Internet stattfindet und sich weitgehend unabhängige politische Teilöffentlichkeiten entwickelt haben (vgl. Grunwald et al. 2006: 204). Gründe dafür sind, dass sich „ein breiteres Spektrum von Akteuren breitenwirksam artikulieren kann“ (vgl. Grunwald et al. 2006: 218), und netzbasierte Kommunikation eher als massenmediale Berichterstattung eine selektive Wahrnehmung des öffentlichen Meinungsbildes ermöglicht (vgl. Grunwald et al. 2006: 219). Ricarda Drüecke stellt fest, dass gerade bei Kommentaren als Reaktion auf massenmediale Inhalte häufig kein echter konsensorientierter Dialog, sondern eine abgrenzende Auseinandersetzung über Deutungsmuster, stattfindet (vgl. Drüecke 2013: 247). Hier kann sich dann eine Art normativer Gegenentwurf zum diskursiven Öffentlichkeitsmodell realisieren, nämlich das Prinzip antagonistischer Öffentlichkeiten (vgl. Mouffe und Laclau 2015: 158ff.). Der Antagonismus ist dem Ansatz von Chantal Mouffe und Ernesto Laclau zufolge sinnstiftend für Diskurse und gesellschaftskonstituierend. Ein Konsens ist diesem Verständnis nicht möglich. Wie diese Diskurse nun ablaufen ist aber auch in diesem Kontext eine berechtigte Frage.

Eine nicht-vermachtete Öffentlichkeit muss bewusst entwickelt werden (vgl. Plake et al. 2001: 188). Bis zu welchem Grad dieses Ideal im Internet ansatzweise realisierbar

ist, kann hier nicht abschließend beantwortet werden. Es ist jedoch deutlich geworden, dass Deliberation im Internet vor besonderen und teilweise netzspezifischen Herausforderungen steht.

2.4.2 Deliberative Qualität von Kommunikation im Internet

Wie im Internet kommuniziert wird, hängt natürlich auch stark von den Eigenheiten des jeweiligen Kommunikationsraumes ab. Es soll an dieser Stelle trotzdem der Versuch gemacht werden, generelle Tendenzen deliberativer Qualität im Internet aufzuzeigen.

Viele Studien und Analysen zeigen, dass Kommunikation im Internet häufig emotional abläuft (vgl. Plake et al. 2001, Grunwald et al. 2006). Dies ist auch das Fazit von Flooh Perlot, allerdings stellt er je nach Forum Unterschiede fest: „Je größer und frequentierter das Forum, desto wahrscheinlicher wird offenbar eine emotionale Diskussion zu Lasten einer sachlichen Auseinandersetzung“ (Perlot 2008: 183). Gerade spezialisierte und kleinere Öffentlichkeiten, die wie oben beschrieben ein Fragmentierungsrisiko bergen, neigen also zu mehr Sachlichkeit. Gründe vermutet Perlot in der Anonymität in großen Foren, aber auch unterschiedliche Motivationen können ein Erklärungsfaktor sein. Menschen, die ein ernstes Diskussionsbedürfnis haben suchen daher eventuell eher bestimmte, spezifische Kommunikationsräume, während in großen Foren die Teilnahme am Diskurs ob der Multifunktionalität des Internets eher beiläufig geschieht. Ilka Jacobs stellt zwar fest, dass die meisten Qualitätskriterien für Deliberation, in diesem Fall Faktenorientierung, Sachlichkeit und Argumentgehalt, nicht ausreichend erfüllt werden. Wenn aber kommentierende Personen ernsthaft einen Austausch anstreben, dann ist die Qualität höher, als bei reinen Meinungsäußerungen ohne Interesse an Austausch (vgl. Jacobs 2014: 206). Die Autorin kritisiert hauptsächlich die mangelnde Nutzung des Interaktionspotenzials. In einer Analyse eines Chats zu einer Talkshow, wird hingegen eine „hohe Intensität der Interaktion mit sehr kurzen Beiträgen“ (Plake et al. 2001: 109) festgestellt. Dieses Wechselspiel zwischen Behauptungen und Gegenbehauptungen ist zwar interaktiv und erfüllt das deliberative Austauschkriterium, aber in diesem Fall ist es einer sachlichen Diskussion zwischen den Teilnehmern abträglich. Zu ähnlichen Ergebnissen kommen Richardson und Stanyer, insgesamt bemängeln sie eine geringe Nutzung der Kommentarfunktion bei Online-Medien. Sobald jedoch eine Interaktion stattfindet, dann zeichnet sich diese auch durch persönliche Attacken gegen andere Teilnehmer

und eine niedrige Begründungsqualität aus (vgl. Richardson und Stanyer 2011). Starke Exklusionstendenzen, sowie rassistische und beleidigende Äußerungen werden auch in anderen Analysen festgestellt (vgl. Drüecke 2013: 251). Perlot kommt zu einem positiveren Bild, was den Umgang der Kommentierenden untereinander angeht. Die Befürchtung, dass ein angriffiger, persönlicher Diskussionsstil vorherrscht, wird nicht bestätigt (vgl. Perlot 2008:187). Die Kommunikation auf Twitter als Diskussionsplattform bietet zwar ein großes Austauschpotenzial, dieses wird aber nur begrenzt genutzt, der Fokus liegt eher auf einer Informationsverbreitung (vgl. Thimm et al. 2012: 302).

Es ist außerdem eine Tendenz zur selbstreferenziellen Kommunikation und zur Selbstdarstellung im Allgemeinen erkennbar (vgl. Grunwald et al 2006: 219). Dies erschwert konsensorientierte und allgemeinwohlorientierte Diskurse.

Eine pauschale Bewertung des Deliberationspotenzials im Internet ist aufgrund der hohen Ausdifferenzierung natürlich nicht möglich, da die „situative Bedingtheit“ (vgl. Thimm et al. 2012: 288) verschiedener Foren und sozialer Netzwerke auch in Abhängigkeit der betrachteten Themen einzeln betrachtet werden muss. Die Bilanz aus bisherigen Studien ist jedoch vorerst ernüchternd. Für die Kommunikation auf Facebook zu einem so sensiblen Thema wie dem Mord an einer Studentin in Freiburg, kann man daher von keiner hohen deliberativen Qualität ausgehen, vielmehr wird ein polarisierter und emotionalisierter Diskurs mit wenig Begründungsrationaltät erwartet.

3. Populismus und Diskurs

Dem Phänomen des Populismus fehlt es viel mehr als der Deliberation an einer klaren Konzeptualisierung. Über die Schwierigkeit eine einheitliche und vollständige Definition zu finden, die allen Erscheinungsformen Rechnung trägt, herrscht weitgehend Einigkeit (z.B. Ionescu und Gellner 1969, Priester 2012, Rensmann 2006: 61ff.). Paul Taggart charakterisiert Populismus daher als episodisch, anti-politisch und chamäleonhaft (vgl. Taggart 2000: 5). Es handelt sich um einen Relationsbegriff, denn Populismus konstruiert sich immer wieder neu in Hinblick auf unterschiedliche Bezugssysteme (vgl. Priester 2012: 3). Er hat keine eigene Substanz, im Gegensatz zu Deliberation, die sich im Rahmen der habermas'schen Diskursethik durch eine

normative Grundlage auszeichnet. Die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit dem Begriff des Populismus erfolgt somit meist auf Grundlage von gemeinsamen Merkmalen, wobei aktuell eine Fokussierung auf Rechtspopulismus erfolgt. Für die Analyse der Kommunikation im Rahmen dieser Arbeit sind primär rechtspopulistische Dynamiken von Bedeutung, daher werden spezielle linkspopulistische Charakteristika nicht berücksichtigt.

Die Antworten auf die Frage, was Populismus eigentlich ist, sind vielfältig. Populismus kann als rein opportunistische Strategie zum politischen Machterwerb, als Diskurspraxis, soziale Bewegung oder als Ideologie (vgl. Priester 2012) begriffen werden. Doch der ideologische Gehalt von Populismus, darin herrscht Einigkeit, besteht nicht a priori, sondern muss erst in Bezug auf andere Ideologeelemente oder politische Konzepte konstruiert werden (vgl. Mudde 2003: 544). Eine Abgrenzung oder Konkurrenz der verschiedenen Ansätze zur Konzeptualisierung von Populismus ist im Allgemeinen nicht unbedingt sinnvoll, vielmehr sollte versucht werden ein möglichst allumfassendes Verständnis von Populismus zu erreichen. Trotzdem soll der Ausgangspunkt für die Analyse von Populismus im Internet und im Verhältnis zu Deliberation der Diskurs sein. Diese Perspektive erlaubt am ehesten eine Beantwortung der Frage, warum populistischer Diskurs so unempfänglich für faktenorientierte Sachargumente zu sein scheint. Gleichzeitig kann populistischer Diskurs als Bindeglied zwischen den verschiedenen Ansätzen zur Beschreibung des Wesens von Populismus fungieren. Schließlich erfolgen Konstruktionsprozesse diskursiv. Wenn Populismus als politisches Stilmittel verwendet wird, dann hat es Auswirkungen auf Populismus im ideologischen und sozialen Sinn: „Populism is, quite simply, a way of constructing the political” (Laclau 2005: Vorwort). Soziale Identitäten werden durch Diskurs konstruiert und eine klare Trennung von Rhetorik, Ideologie und sozialer Bewegung ist daher gar nicht möglich.

Um also populistischen Diskurs zu charakterisieren, werden zunächst die Kernelemente von Populismus und die Konstruktion von Populismus durch Diskurs beschrieben, um dann genauer auf Merkmale von populistischer Sprache einzugehen. Abschließend wird populistischer Diskurs in Bezug auf Kommunikation durch Massenmedien und im Internet untersucht.

3.1 Kernelemente des Populismus

Als Ausgangspunkt für die Bestimmung der wesentlichen konstituierenden Elemente des Populismus soll die folgende Definition von Cas Mudde dienen: “I define populism as an ideology that considers society to be ultimately separated into two homogeneous and antagonistic groups, ‘the pure people’ versus ‘the corrupt elite’, and which argues that politics should be an expression of the *volonté générale* (general will) of the people” (Mudde 2004: 543).

Dieser Definition sind drei Kernelemente von Populismus zu entnehmen, sowohl im diskursiven als auch im ideologischen Sinn.

Das Volk ist die zentrale Kategorie im populistischen Denken, die sich durch Abgrenzung zu Eliten auf vertikaler Ebene und in Abgrenzung zu Personen und Gruppen, die als dem Volk nicht zugehörig deklariert werden, auf horizontaler Ebene konstruiert (vgl. Rensmann 2006: 65; Jagers und Walgrave 2007). Der Bezug auf das Volk allein ist, wie oben beschrieben nicht ausreichend, um Populismus zu charakterisieren. Populismus kann daher in Anlehnung an Michael Freeden als „thin ideology“ (Jagers und Walgrave 2007: 322), also als schlanke Ideologie, beschrieben werden. Paul Taggart fasst die Essenz des Populismus unter dem Begriff „heartland“ zusammen. Dieses „heartland“ zeichnet sich durch das mythische Bild einer tugendhaften und vereinigten Gesellschaft aus (vgl. Taggart 2005). Es ist ein utopisches Bild, das nicht realisierbar ist. Karin Priester sieht in diesem von Taggart beschriebenen „heartland“ und dem Volk „unterschiedliche Aspekte ein und derselben Sache“ (Priester 2012: 6), schließlich geht es sowohl beim Volk als auch beim „heartland“ um die Konstruktion eines Idealbildes, das Grundlage für die Bildung von sozialen Identitäten ist. Das Volk wird als naturalistische Größe konstruiert (vgl. Charaudeau 2011: 109). Die Idee eines homogenen Volkskörpers, von dem ein natürlicher und unanfechtbarer Volkswille ausgeht, ist für das Verständnis von Populismus essentiell. Was aus dem Volk kommt, wird als common-sense begriffen und muss daher nicht erklärt werden (vgl. Diehl 2012; Geden 2006: 21f.; Mudde 2003: 549). Die Forderung nach direkt-demokratischen Partizipationsformen, und die Betonung der Volkssouveränität sind Ausdrücke dieses Denkmusters.

Ein mit mehr Sinn und Inhalt angereichertes Konzept von Populismus („thick concept“), entsteht aber erst, wie oben schon angedeutet, durch die Kombination des

Elements Volk mit anti-elitären Standpunkten und Exklusion nach außen (Jagers und Walgrave 2007: 325).

Auf vertikaler Ebene gibt es die Dichotomie zwischen Volk und Eliten. Politische und gesellschaftliche Eliten verfolgen aus populistischer Sicht Partikularinteressen und ignorieren den Volkswillen, der häufig als schweigende Mehrheit bezeichnet wird. Jagers und Walgrave unterscheiden zwischen drei Elitengruppen, dem Staat, der Politik und den Medien (vgl. Jagers und Walgrave 2007), dabei bewerten sie das Ausmaß der Kritik anhand eines Spektrums, das von diffus zu spezifisch reicht. So kann differenziert werden, ob konkrete Missstände angeprangert oder das gesamte System verurteilt wird. Das Volk wird zwar als homogene monolithische Gruppe aufgefasst, nach außen erfolgt allerdings eine Abgrenzung und bestimmte Gruppen werden exkludiert. Sie sind nicht Teil des Volkes und gefährden den Volkswillen. Diese Gruppen werden dann häufig zu einem Feindbild stilisiert und für Problemlagen verantwortlich gemacht (Charaudeau 2011: 108).

3.2 Die Konstruktion von Populismus im Diskurs

Wie erfolgt nun genau die Konstruktion von Populismus entlang dieser Kerndimension? Laclau sieht den Diskurs und die Konstruktion des Sozialen generell durch zwei Prinzipien gestaltet, die „Logik der Differenz“ und die „Logik der Äquivalenz“. Die Logik der Differenz konstruiert Identitäten durch die Betonung der Gemeinsamkeiten aller Partikularitäten ohne ihre Verschiedenheit zu leugnen (vgl. Laclau 2005: 77f.). In der Logik der Äquivalenz wird den Dingen durch eine klare Abgrenzung nach außen ein Sinn zugeteilt. Diese antagonistische Grenzziehung macht es möglich Differenzen zu einer übergreifenden Identität zu vereinheitlichen. Im populistischen Diskurs dominiert sicherlich die Logik der Äquivalenz. Das Andere, oder das Außen, sind genauso wie die Betonung von Gemeinsamkeiten immer nötig, damit sich eine Gesellschaft konstruieren kann und Diskurs sinnstiftend ist. Im populistischen Diskurs wird diese Grenze nur anders gezogen (vgl. Laclau 2005: 81) und zwar innerhalb der bestehenden Gesellschaft, wie auch Mudde in seiner Definition feststellt. Populismus ist so gesehen ein Gegenentwurf zu pluralistischen integrierenden Identitätskonstruktionen von Gesellschaft.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass populistische Sprache nicht primär als Symptom von Einstellungen gesehen werden kann. Populismus als Ideologie wird

erst durch den Diskurs konstruiert und mit Sinn gefüllt. Populistische Aussagen dienen also nicht der Verständigung, sondern vielmehr der Festigung und Konstruktion von Identitäten. Politische Akteure sind die treibenden Kräfte in diesem Konstruktionsprozesses. Die Zuspitzung des üblichen politischen Diskurses im Wettbewerb um die Gunst des Wählers, hat aber auch Effekte auf die Zivilgesellschaft. Identitäten und Deutungsmuster, die politische Akteure bereitstellen, werden übernommen und im Diskurs kontinuierlich stabilisiert und ausgebaut. Populismus erscheint infolgedessen als eine sinngefüllte Ideologie, die einen vernunftbasierten politischen Diskurs erschwert.

3.3 Merkmale populistischen Diskurses

Populismus als Diskurs wird hauptsächlich als Diskursstil von politischen Akteuren begriffen und erforscht (vgl. u.a. Jagers und Walgrave 2007; Charaudeau 2011; Geden 2006), allerdings ist es wichtig zu prüfen, ob diese Diskursmuster und die damit zusammenhängenden Deutungsmuster von zivilgesellschaftlichen Akteuren übernommen werden, um Auswirkungen von Populismus auf die demokratische Gesellschaftsstruktur beurteilen zu können. Welche konkreten Indikatoren für populistische Sprache sind also für eine solche Analyse interessant, und wie konstruieren sich diese Diskursmuster in Wechselwirkung mit den Kernelementen?

Zunächst fällt eine starke Emotionalisierung des populistischen Diskurses auf. Diese „affektive Dimension“ (vgl. Laclau 2005: 110ff.), äußert sich beispielsweise in Dramatisierungen, Übertreibungen und Provokationen. Patrick Charaudeau stellt die These auf, dass populistischer Diskurs das Mobilisierungspotenzial von Emotionen soweit ausreizt, dass dabei die „politische Vernunft“ (*raison politique*) untergraben wird (vgl. Charaudeau 2011: 106). Der Appell an Werte und Affekte erleichtert die Identifikation mit Inhalten und Ideologien. Dies nennt Charaudeau *Ethos der Identifikation* (vgl. Charaudeau 2011: 105).

Ein weiteres Merkmal ist die Personalisierung im populistischen Diskurs. Das Bild des Retters, des charismatischen Leaders, der den Volkswillen verkörpert und umsetzt (Diehl 2012: 17f.; Charaudeau 2011: 110ff.), wird primär von politischen Akteuren mobilisiert und geht mit einer Kritik an Repräsentation und damit an der Mediation des unteilbaren Volkswillens einher. Dieser Wille ist in der populistischen Logik schließlich klar erkennbar und homogen. Daher zeichnet sich populistisch ge-

prägender Diskurs auch immer durch Rückgriffe auf Alltagserfahrungen und den „gesunden Menschenverstand“ („common-sense“) aus (vgl. Geden 2006: 20ff.).

Die dominierende Logik der Äquivalenz im Populismus und die daraus folgende Dualität, bewirkt Komplexitätsreduktion, und eine manichäische Darstellung von Themen und Prozessen (Diehl 2016: 82). Es gibt in einer solchen Denkweise demnach nur Wahrheit und Unwahrheit, Gut und Böse, falsch und richtig. Bedeutungsverschiebungen, Umdeutungen und Verlust von Pluralität und Kompromissbereitschaft und -fähigkeit sind die Folge.

Ein weiteres häufig vorkommendes Bild im Populismus ist die Viktimisierung des Volkes, das durch Methaphern wie den „kleinen Mann“, die Mittelschicht oder die schweigende Mehrheit beschrieben wird (Charaudeau 2011: 106). Solche Methaphern fügen sich nahtlos in die anti-elitäre Logik ein, denn die „da oben“ vernachlässigen die Bedürfnisse des Volkes.

Die Schnittstelle zwischen sozialer, identitärer oder ökonomischer Krise und Populismus scheint evident. Populismus konstruiert sich als Reaktion auf Missstände, daher ist ein Bezug auf Krisen hilfreich um Populismus als Ideologie zu stabilisieren und eine Identifikation mit populistischen Deutungsmustern voranzutreiben.

Diese Indikatoren können nur Anhaltspunkte sein um populistische Deutungsmuster und Diskursstrukturen zu erkennen. Eine klare Identifikation von Populismus ist allein anhand dieser Merkmale nicht möglich, sondern muss auch immer in Bezug auf die oben beschriebenen Kernelemente erfolgen. Dieser Bezug ist allerdings nicht immer eindeutig. Es kann daher gewagt erscheinen, populistische Sprache ohne eine klare Definition des Phänomens Populismus analysieren zu wollen. Sieht man Populismus aber als durch Sprache konstruiert, dann ist ein solcher Ansatz durchaus zu rechtfertigen.

3.4 Populismus und Massenmedien

Es kann eine besondere Affinität zwischen populistischem Diskurs und massenmedialer Kommunikation beobachtet werden. Gianpietro Mazzoleni sieht den aktuellen „Neo-Populismus“ sogar als Medienprodukt: „media action is ineluctably embroiled in the emergence of neo-populist movement“ (Mazzoleni 2004: 3). Für Thomas Meyer bietet die massenmedial geprägte Kommunikationskultur eine passende Gelegenheitsstruktur für den Erfolg populistischer Inhalte und die Verankerung von populistischen Stimmungen in der Gesellschaft (vgl. Meyer 2006: 82).

Die Aufmerksamkeitsregeln der Massenmedien zeichnen sich durch zwei Filtersysteme aus, der Selektionslogik und der Inszenierungslogik. Die Selektionslogik orientiert sich am Nachrichtenwert von medialen Inhalten, während die Inszenierungslogik die Darstellung und Form als wichtiges Kriterium herausstellt (vgl. Meyer 2006: 82). Bestimmt die Selektionslogik auch die politische Kommunikation, besteht die Gefahr, dass reine Meldungsabfolgen einen echten Diskurs ablösen. Die massenmediale Logik ist zudem stark auf die Befriedigung des Unterhaltungsbedürfnisses der Rezipienten ausgerichtet. Politische Inhalte, die dieses Unterhaltungsbedürfnis erfüllen und massentauglich inszeniert werden, werden tendenziell eher medial behandelt und finden so Eingang in die Öffentlichkeit. Populismus und populistischer Diskurs enthalten viele Komponenten, die genau diesen Aufmerksamkeitsregeln der Massenmedien entsprechen. Die Parallelen zwischen Medienlogik und populistischer Diskurslogik sind von Paula Diehl schematisch gegenüber gestellt worden (Tabelle 1), und zeigen klar, dass es eine „systemische Übereinstimmung“ (Diehl 2016: 81) gibt.

Abbildung 1: Die Kompatibilität von Massenmedien und Populismus

Kriterien der Massenmedien	Elemente des Populismus
Personalisierung	Zentralität des charismatischen Leaders
Komplexitätsreduktion	Vereinfachung der Argumentation
Appell zum Außergewöhnlichen	Produktion von Skandal und Tabubrüche
Emotionalisierung	Emotionalisierung
Dramatisierung	Narrativ des betrogenen Volkes
Konfliktstruktur	Manichäisches Denken
Unmittelbarkeit	Ablehnung von Mediation

übernommen von Paula Diehl (Diehl 2016: 80)

Aber auch die Art der Adressierung weist Gemeinsamkeiten auf (vgl. Diehl 2012: 21). Sowohl im Populismus als auch in der massenmedial vermittelten Öffentlichkeit ist dem Publikum beziehungsweise den Bürgern eine relativ passive Rolle zugewiesen, die sich auf Wahrnehmung und Zustimmung beschränkt.

Populismus weist nicht nur Ähnlichkeiten zur Medienlogik auf, sondern prägt durch eine selbstreferentielle und dekonstruierende Logik auch die „Inszenierungsdynamik

der Massenmedien“ (Diehl 2012: 22) mit. Das Verhältnis zwischen Massenmedien und Populismus muss also als ein wechselseitiges begriffen werden.

Verschiedene Medien sind unterschiedlich empfänglich für Populismus. Je stärker sie auf kommerziellen Erfolg angewiesen sind, desto entscheidender werden Selektions- und Inszenierungslogik. Mazzoleni differenziert hierbei zwischen Qualitätsmedien und tabloids. Er sieht einen rationalen politischen Diskurs eher bei ersteren und einen emotionsgeladenen, für Populismus empfänglichen Diskurs bei letzteren (Mazzoleni 2004: 7). Diese Tendenz bedarf sicherlich der Differenzierung, soll hier aber trotzdem als Anhaltspunkt für die spätere Analyse dienen. Letztlich gilt ohnehin, dass jede Art der Medienaufmerksamkeit, ob kritisch oder nicht die Sichtbarkeit von Themen und Personen in der Öffentlichkeit erhöht und damit eine Art Legitimation schafft (vgl. Mazzoleni 2004: 10).

3.4.1 Populismus im Internet

Im Internet sind häufig ähnliche Selektionsmechanismen wie in den Massenmedien von Bedeutung. Die Interaktivität und die many-to-many-Kommunikation, fördert zwar die Kommunikation über spezifischere Themen in einem bestimmten Adressatenkreis, aber der Kampf um Klickzahlen („click-baiting“) bestimmt letztendlich die Dynamik in den sozialen Netzwerken. Emotionale Inhalte, die eventuell auch noch polarisieren, werden zum einen eher rezipiert, zum anderen dann auch geteilt und so verbreitet. Es gelten dementsprechend die gleichen medialen Aufmerksamkeitsregeln, die oben beschrieben sind.

Inhalte im Internet sind zudem schwer zu steuern. Es gibt keine journalistische Auswahlarbeit, durch die Inhalte qualitativ gefiltert werden. Diese kommunikative Autonomie, die soziale Netzwerke bieten, bewirkt, dass jeder Inhalt, der der massenmedialen Selektions- und Inszenierungslogik entspricht, verbreitet wird. Der Wahrheitsgehalt oder zumindest die Faktenorientierung spielen zunächst keine Rolle und populistische Deutungsmuster können ungehindert in Umlauf gebracht werden.

Man kann daher davon ausgehen, dass populistische Deungsstrukturen und Diskursformen im Internet in besonderem Ausmaß vertreten sind, insbesondere bei Kommunikation über polarisierende Themen, die empfänglich für Rechtspopulismus sind.

4. Populismus und Deliberation

Das Verhältnis zwischen Populismus und Deliberation lässt sich anhand von mehreren Schnittstellen beschreiben. Die folgenden Ausführungen sollen einen Rahmen für die spätere Analyse bilden. Es handelt sich dabei lediglich um Ideen und erste Ansätze, daher besteht kein Anspruch auf Vollständigkeit.

Genau wie deliberative Beteiligungsformen, so konstruiert auch Populismus als eine Reaktion auf ein demokratisches Defizit. Doch Deliberation erfordert viel Engagement von Bürgern. Das Konzept der „stealth democracy“ steht diesem Menschenbild pessimistisch gegenüber (vgl. Hibbing und Theiss-Morse 2002). Bürger wollen hauptsächlich Lösungen und Ergebnisse, aber nicht die Energie dafür aufbringen, diese selbst mitzugestalten. Statt Partizipation setzt man im Populismus auf die Verkörperung des Volkswillens durch Führungspersönlichkeiten oder Metaphern wie der des „kleinen Mannes“. „What the populist supporter wants is the problems of the common man to be solved according to their own values“ (Mudde 2003: 560). Der Volkswille ist im Populismus eine natürliche Größe und für jeden erkennbar. Im deliberativen Modell bildet er sich erst durch den Diskurs heraus. Es besteht also in der populistischen Logik keine Bereitschaft zum Dialog und zum Abweichen von eigenen Positionen. Man erwartet vielmehr Lösungsvorschläge, die den eigenen Wertvorstellungen entsprechen (vgl. dazu den Ethos der Identifikation bei Charadeau 2011: 105). Die nötige Offenheit für deliberative Kommunikation ist also in der populistischen Diskurslogik nicht gegeben. Populistischer Diskurs ist daher per se nicht kompromissfähig (vgl. Jagers und Walgrave 2007). Für Chantal Mouffe und Ernesto Laclau ist Gesellschaft von Natur aus antagonistisch. Politische Kommunikation ist daher auch immer Träger von Konflikthaftigkeit, die nicht überwunden werden kann. Demokratie benötigt zwar trotzdem einen konfliktualen Konsens, im Sinne eines Konsens über Werte wie Freiheit und Gleichheit, aber die Interpretation dieser Werte bleibt konflikthaft (vgl. Mouffe 2007: 158). Exklusionsprozesse in Kommunikationsräumen (vgl. Drüeke 2013: 259) sind daher eine nicht zu verhindernde Erscheinung. Sofern sich Aushandlungsprozesse durch das Ziel eine gemeinsame kulturelle Identität zu finden auszeichnen (vgl. Drüeke 2013: 246), ist gegebenenfalls sogar eine Annäherung an einen reflektiven Austausch im Sinne der Deliberation möglich. Sprache und Diskurs sind wesentliche Elemente, um das Verhältnis zwischen Deliberation und Populismus zu beschreiben. Durch Sprache wird Populismus konstruiert

und ideologisch gefüllt und Kommunikation ist das Mittel, durch das der deliberative Prozess erfolgt. Der soziale Raum, der durch Kommunikation entsteht, die Öffentlichkeit, ist laut Imhof durch einen „spätmoderne[n] moralisch-emotionale[n] Bias“ (Imhof 2011: 250) gekennzeichnet. Rationale Diskurse können scheitern, wenn Argumente auf der Grundlage einer subjektiven Empfindung als unwahr, ungerecht oder dysfunktional wahrgenommen werden. In solchen Fällen wird eine diskursive Prüfung und Reflexion von Argumenten nicht zugelassen. Im populistischen Diskurs geht es nicht um Wahrheit, die im deliberativen Ideal durch den diskursiven Konsens ermittelt wird, sondern um Glaubwürdigkeit. In der populistischen Logik wird daher gezielt an den Affekt appelliert und nicht an die Vernunft (vgl. Charaudeau 2011). Ganz ohne den Zugriff von Rationalität und Faktenorientierung können sich so autonome Öffentlichkeiten mit eigenen und häufig populistischen Deutungsmustern und Differenzsemantiken bilden. Diese werden zwar in der Regel gesamtgesellschaftlich kaum beachtet. Resonanz erhalten sie nur durch den richtigen Kontext, wie zum Beispiel die Flüchtlingsthematik. So können aus kaum beachteten Teilöffentlichkeiten soziale Bewegungen werden, deren Einfluss auf nicht-etablierte und etablierte Akteure wächst (vgl. Imhof 2011: 218) und die politische Kommunikationskultur prägt. Massenmediale Kommunikation und Diskussion in sozialen Netzwerken unterliegen Auswahlregeln (siehe 3.4), die populistische Inhalte ohnehin begünstigen.

„Das Publikum wird vom Staats- und Bildungsbürger zum Medienkonsumenten, um dessen Aufmerksamkeit mit vereinheitlichten Nachrichtenwerten gekämpft wird. Entsprechend konvergieren die Selektions-, Interpretations- und Inszenierungslogiken der leitmedialen öffentlichen Kommunikation. [...] Die moderne leitmediale Berichterstattung zeichnet sich deshalb durch eine gesteigerte Selbstreferentialität aus“ (Imhof 2011: 248). Durch den Inszenierungsdruck in der Mediendemokratie sinkt schließlich auch das Deliberationsniveau und der Anteil an vernunftbasierten Debatten, was letztlich die Position von Akteuren und Strukturen, die deliberativ verantwortungsvoll agieren, schwächt (vgl. Meyer 2006: 84f.). Hier kann man beispielsweise auch die Kritik an der Berichterstattung zur AfD verorten. Es wird viel kritisiert, dass die breite Aufmerksamkeit durch die Massenmedien, wenngleich auch kritischer Natur, die Verbreitung von populistischen Diskursstrukturen ermöglicht hat. „Je mehr der Markt entscheidet, was medialer Erfolg ist, umso mächtiger wird der Drang zur populistischen Oberfläche in Politik und Medien“ (Meyer 2006: 94).

Auch Harmut Wessler stellt die Tendenz zur Personalisierung, Negativität, Sensationisier und Skandalisierung in den Massenmedien als deliberationshemmend dar (vgl. Wessler 2008: 8).

Betrachtet man Deliberation und Populismus im Internet kommen noch weitere netzspezifische Faktoren hinzu, die Deliberation erschweren und Populismus begünstigen. Die Gefahr der Meinungspolarisierung (vgl. Sunstein 1999) in sozialen Netzwerken wird durch Filtereffekte verstärkt. Die These der Filterblase („filter bubble“) besagt, dass Algorithmen, auch auf Facebook, dafür sorgen, dass Inhalte auf die individuellen Bedürfnisse des Nutzers zugeschnitten sind. Wird der Nutzer nur mit Inhalten konfrontiert, die seinen ideologischen, politischen Einstellungen entsprechen, gibt es keine Kontroversität und Deliberation kann nur eingeschränkt stattfinden. Vielmehr werden die Einstellungen des Nutzers bestätigt und als mit der Mehrheit übereinstimmend wahrgenommen. Eine differenziertere und auch kontroversere Wahrnehmung bestimmter Sachverhalte wird erschwert (vgl. Faas und Sack 2016: 37f.). Die sozialen Netzwerke, in denen sich eine Person bewegt, sind oft homogen. Teilen Facebook-Freunde die persönliche Weltsicht oder befinden sich in einer ähnlichen Lebenslage, dann sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass Inhalte mit einem anderen ideologischen Inhalt rezipiert werden. Eine Studie aus dem Jahr 2015, die untersucht, ob Facebook-Nutzer Inhalte mit unterschiedlichem ideologischen Hintergrund angezeigt bekommen, relativiert diesen Effekt (vgl. Bakshy et al. 2015). Es gibt zwar Filtereffekte, aber diese verhindern nicht, dass gegenteilige Positionen und Meinungen wahrgenommen werden: „Individual choices more than algorithm limit exposure to attitude challenging content.“ (Bakshy et al. 2015: 1131). Die Ergebnisse von Thorsten Faas und Benjamin Sack sind ähnlich, allerdings schätzen sie die beobachteten Effekte kritischer ein (vgl. Faas und Sack 2016: 38). Als Beispiel kann hier angeführt werden, dass 58 % der AfD-Anhänger angeben, dass ihre Freunde auf Facebook diese parteipolitische Affiliation teilen. Bei Anhängern anderer Parteien liegt der Wert bei 20 % bis 37 % (vgl. Faas und Sack 2016: 37ff.). Zudem bietet Facebook dem Nutzer Mechanismen, um Facebook-Freunde auszublenden, blockieren oder zu entfernen und sich somit selber in eine Filterblase zu manövrieren (vgl. Faas und Sack 2016: 38ff.)

Eine weitere Überlegung ist in diesem Kontext, das Konzept der Schweigespirale (vgl. Noelle-Neumann 1980) auf Kommunikation im Internet und auf Facebook im Besonderen zu übertragen. Wenn der Anfangskommentar eines Austausches oder ein

Post im Allgemeinen, als Mehrheitsmeinung wahrgenommen wird, da er besonders viele Likes hat, oft geteilt wurde oder viele Antworten enthält, dann kann dieser den Diskurs wesentlich beeinflussen und es kann zu Anpassungseffekten kommen. Im Ergebnis kann so ein verzerrtes Meinungsbild entstehen, zumal gerade populistische Inhalte eher für die massenmediale Verbreitung geeignet sind und dann auch eher als Mehrheitsmeinung wahrgenommen werden.

4.1 Zusammenfassung und Erwartungen

Abschließend sollen auf Grundlage des theoretischen Hintergrundes einige Erwartungen, bezüglich der Analyse von Kommentaren zu je einem Artikel auf den Facebook-Seiten der BILD und der FAZ über den Mord an einer Studentin in Freiburg, formuliert werden.

In Hinblick auf die deliberative Qualität, sind die Erwartungen verhalten. Facebook ist kein spezialisiertes Forum für politische Diskussion und wird eher zur Unterhaltung und zu privatem Austausch genutzt. Das soziale Netzwerk zeichnet sich weiterhin durch große Offenheit aus. Da Antwortkommentare auf einen Zeitungsartikel analysiert werden, gibt es aber eine thematische Begrenzung. Die Beteiligung steht trotzdem allen Internetnutzern offen.

Auch wenn Potenzial zur Realisierung von Kontroversität und strukturelle Interaktivität gegeben ist, gilt diese optimistische Annahme nicht in Hinblick auf die Begründungsdimension und gegenseitigen Respekt. Und auch beim Interaktivitätskriterium muss relativiert werden. Facebook bietet zwar eine Antwortfunktion und Reaktionsmöglichkeiten. Diese Reaktionsmöglichkeiten sind allerdings affektiv, neben dem Likesymbol gibt es verschiedene Emoticons, mit denen man sein Gefühl zu einem Inhalt ausdrücken kann. In solchen Vereinfachungen zeigt sich die in Punkt 3.4 beschriebene massenmediale Logik. Facebook kann also durchaus als Plattform für populistische Äußerungen dienen.

Das führt zu der Frage, ob populistischer Diskurs und deliberative Elemente im selben Kommentar vorkommen können. Aufgrund der bisherigen Ausführungen, wird davon ausgegangen, dass Deliberation durch populistische Logik blockiert wird. Es wird daher erwartet, dass beispielweise das Deliberationsniveau oder der gegenseitige Respekt bei populistischem Diskurs abnehmen. Da die Beziehung zwischen Populismus und Deliberation keineswegs als einseitig angesehen werden kann wird paral-

lel dazu davon ausgegangen, dass ein hohes Deliberationsniveau populistischen Diskurs unterbindet. Tendenziell werden außerdem Unterschiede zwischen der Kommunikation auf der Seite der BILD und der FAZ erwartet. Die BILD als Boulevardzeitung könnte empfänglicher für populistische Elemente sein, zumindest wird ein emotionalerer Diskurs erwartet. Diese Vermutung kann gestützt werden, indem man sich anschaut, ob es Kommentarrichtlinien, sogenannte „Netiquetten“ auf den jeweiligen Seiten gibt. Auf der Seite der FAZ findet man eine solche Richtlinie unter dem Reiter Information. Es wird um eine konstruktive und sachliche Diskussion gebeten, mit dem Hinweis, dass unangemessene Inhalte, wie Beleidigungen oder rassistische Inhalte gelöscht werden.

5. Die Inhaltsanalyse: methodische Vorgehensweise

Nach einer kurzen Vorbemerkung zur Inhaltsanalyse im Allgemeinen, wird das Vorgehen bei der Auswahl des sozialen Netzwerkes und der Kommentare, die die Analyseeinheit darstellen erklärt. Zum Schluss wird das qualitativ entwickelte Kategorien vorgestellt und erläutert.

Die Inhaltsanalyse als regel-, und theoriegeleitete, sowie systematische Analyse von Kommunikation (Mayring 2015: 13) ist zunächst ein Instrument der Medien- und Kommunikationswissenschaften. Durch die wachsende Bedeutung der Massenmedien für unterschiedliche soziale Lebensbereiche, ist sie heute fester Bestandteil der empirischen Sozialforschung. In dieser Arbeit wird eine Herangehensweise gewählt, die man als qualitativ bezeichnen kann. Die Ausarbeitung der Fragestellung, sowie die Begriffs- und Kategorienfindung erfolgen qualitativ, genauso wie die abschließende Ergebnisanalyse. Bei der Auswertung können aber auch quantitative Verfahren, wie zum Beispiel statistische Häufigkeiten, genutzt werden (vgl. Mayring 2015: 21). Eine klare Trennung zwischen qualitativer und quantitativer Methode ist daher nicht immer möglich, man kann eher von einer „qualitativ orientierte kategoriengeleitete[n] Textanalyse“ sprechen (Mayring und Fenzl 2014: 544). Da die meisten Variablen nur nominalskaliert sind, sind komplexere quantitative Operationen nicht möglich.

Diese Arbeit hat das Ziel, bestimmte Elemente und Merkmale der Kommunikation im Internet, konkret deliberative Qualität und populistische Sprache, herauszufiltern. Die angewandte Technik kann daher der strukturierenden Inhaltsanalyse zugeordnet werden (Mayring 2015: 92).

5.1 Die Auswahl des Analysematerials

Die Analyse der Kommunikation auf Facebook, erscheint aufgrund der hohen Nutzerzahl interessant. Es ist schließlich das mit Abstand am häufigsten genutzte soziale Netzwerk in Deutschland. Für 2014 und 2015, verzeichnen Faas und Sack einen Nutzeranteil von 54 % (Faas und Sack 2016: 26). Laut der Onlinestudie von ARD und ZDF nutzen 41 % der „Onliner“ auch Facebook mindestens einmal in der Woche (ARD/ZDF Onlinestudie 2016).

Um Erkenntnisse über das Verhältnis zwischen Deliberation und Populismus zu erlangen, wurde ein polarisierendes Thema gewählt, das empfänglich für populistische Diskursstrukturen ist. Der Mord an einer Studentin in Freiburg im Oktober 2016 scheint diese Voraussetzung zu erfüllen. Es ist ein emotionales Thema, das aber auch Ansatzpunkte für Kritik an Staat, Politik und Medien bietet. Eine Exklusion auf vertikaler Ebene kann ebenfalls stattfinden, da es sich bei dem Täter um einen Flüchtling handelt. Gleichzeitig ist es nicht zu komplex, wie zum Beispiel abstraktere Fragen zur Flüchtlingsthematik.

Wie in Kapitel 2.4.1 erläutert, ist die Kommunikation im Internet nicht getrennt von massenmedialer Kommunikation im traditionellen Sinne zu sehen. Daher wurde ein indirekter Zugang zu Kommentaren über dieses Thema gewählt. Es wurden Antwortkommentare auf gepostete Medieninhalte, in diesem Fall einem Zeitungsartikel, auf den Facebook-Seiten von BILD und FAZ untersucht. Diese Herangehensweise erlaubt es die Meinungen von Einzelpersonen als Reaktion auf medialen Input zu analysieren. Die Erhebung des Materials erfolgte posteriori, also einige Wochen nach der Diskussion. Das ist methodisch in Hinsicht auf die Löschung von Einträgen und die Unmittelbarkeit von Kommunikation im Internet eventuell problematisch.

Bei der Auswahl der Kommentare wurden jeweils die ersten hundert zusammenhängenden Kommentare berücksichtigt, da diese von den meisten Nutzern wahrgenommen werden und über diese auch am ehesten ein Austausch stattfindet. Die ausgewählten Kommentare wurden chronologisch anhand des Zeitpunktes ihrer Veröffent-

lichung nummeriert und in dieser Reihenfolge analysiert, denn gerade in Hinblick auf Merkmale wie Interaktivität und gegenseitige Bezugnahmen ergibt eine Auswertung von zusammenhängenden Kommentaren Sinn. Durch den Zusammenhang können Austauschdynamiken besser erkannt und verstanden werden. Zu Gunsten dieses Vorteils wurde daher auf eine größere Diversität in den analysierten Kommentaren verzichtet.

Sowohl für die BILD und die FAZ, wurden je hundert Kommentare zu einem geposteten Artikel ausgewertet. Es wurde versucht je einen Post mit möglichst vielen Antworten und Likes auszuwählen, der gleichzeitig einen Artikel enthält, der möglichst informativ ist, so dass die Kommentierenden über die nötigen Informationen für eine Diskussion verfügen. Inwiefern der Inhalt des Artikels Auswirkungen auf Deliberation und Populismus hat, kann man allerdings nicht klar gesagt werden. Denn ob die Kommentierenden den Artikel wirklich lesen, kann nicht erhoben werden. Die folgende Tabelle fasst die Eigenschaften der ausgewählten Posts und der verlinkten Artikel zusammen:

Abbildung 2: Der massenmediale Input

	FAZ	BILD
Post	3. Dezember 2016	5. Dezember 2016
Inhalt	„Im Mordfall der ermordeten Studentin aus Freiburg führte ein 18,5 Zentimeter langes, gefärbtes Haar zur heißen Spur:“ verlinkter Artikel	„Die Beweislast ist erdrückend, die Ermittler sicher, dass sie den Mörder der Studentin gefunden haben:“ verlinkter Artikel
Likes, Reaktionen, Verbreitung	149 Kommentare 429 Reaktionen 77 Mal geteilt	506 Kommentare 621 Reaktionen 109 Mal geteilt
Artikel	3. Dezember 2016	4. Dezember 2016
Inhalt	Stand der Ermittlungen, Einordnung des Falles in einen größeren Kontext (Integration von unbegleiteten Flüchtlingen, personelle Ausstattung der Polizei, Gesetzeslage zu DNA-Tests)	Stand der Ermittlungen, Foto des Opfers, Bild der Todesanzeige, viele Informationen über das Opfer und ihr Privatleben
Grundton/ Sprache	Sachlich, informativer Grundton komplexere Sätze	Emotionalisierung und Skandalisierung einfache Sprache, kurze Sätze, Interjektionen

Diese Gegenüberstellung bestätigt die These hinsichtlich eines Unterschiedes zwischen Qualitätszeitung und Boulevardblatt. Allerdings muss auch hier relativiert werden: Eine Berücksichtigung von kritischen Stimmen, die vor einer politischen Instrumentalisierung des Falles warnen, gibt es in keinem der beiden Artikel. aber auch Anhaltspunkte?

Generell entspricht der Artikel in der BILD Zeitung zwar stärker der populistischen Diskurslogik, der Artikel in der FAZ bietet jedoch auch Anhaltspunkte für Kritik an Politik und Staat und somit für Populismus.

Der starke Unterschied bezüglich der „Likes“ und Verbreitung kann auf die generelle Reichweite von FAZ und BILD auf Facebook zurückgeführt werden. Die BILD-Zeitung kann 2.237.586 „Gefällt mir“-Angaben aufweisen, während die FAZ 444.196 „Gefällt mir“-Angaben verzeichnen kann (Stand 27.01.2017). Dies ist ein weiteres Indiz zur Bestätigung der These vom Unterschied zwischen Qualitätsmedien und Boulevardzeitungen. Die BILD erreicht durch die Berücksichtigung von Selektions- und Inszenierungslogiken mehr Menschen als die FAZ, die einen spezifischeren Adressatenkreis anspricht.

5.2 Das Kategoriensystem

Die Analyse der Kommentare erfolgte anhand eines Kategorienschemas (vgl. Anhang Abbildung 3) und eines Kodier-Leitfadens (vgl. Anhang), der Erklärungen und beispielhafte Textstellen enthält. In Anlehnung an das Phasenmodell von Mayring (Mayring 2015: 21) wurden in einem ersten Schritt zunächst rein theoriegeleitete Kategorien entwickelt, die dann in einem zweiten Schritt induktiv am Material weiterentwickelt und ergänzt wurden. Das daraus resultierende Kategorienschema und der Leitfaden waren Grundlage für die abschließende Kodierung. Das Schema integriert Elemente aus andern Studien (Wessler 2008, Perlot 2008, Jagers und Walgrave 2007, Wilhelm 1999) und adaptiert sie für die Analyse von Kommentaren auf Facebook.

5.2.1 Die allgemeine Dimension

In der allgemeinen Dimension werden zuerst einige formale Daten erhoben, dazu gehört das Datum und der Name des Kommentierenden.

Die Verständlichkeit als Vorbedingung für Deliberation wird ebenfalls erhoben. Ziel dieser Kategorie ist tatsächlich nur zu messen, ob eine Aussage für andere Diskurs-teilnehmer verständlich ist. Grammatik- und Rechtschreibfehler, die das Verständnis nicht beeinträchtigen, sind nicht berücksichtigt.

Außerdem wird in Anlehnung an Flooh Perlot (2008) durch eine Einordnung der Kommentare in die Kategorien emotional, sachlich und in eine Zwischenkategorie (teils/teils) der Grundton der Kommentare grob eingeschätzt. Eine klare Trennung und Einordnung ist natürlich nicht immer möglich. Es geht hier darum eine Tendenz festzustellen. Gerade bei hoch emotionalen Themen wie einem Mordfall, erleichtert ein sachlicher Grundton eine vernünftige und respektvolle Diskussion. Es ist aber kein notwendiges Kriterium dafür. Schließlich ist eine Artikulation von Gefühlen in einer abgeschwächten Variante von Deliberation kein Ausschlusskriterium für vernunftbasierten Diskurs.

5.2.2 Deliberative Qualität

Deliberative Qualität kann auch immer in Abhängigkeit der Effekte, die Kommunikation haben soll, beurteilt werden (siehe Kapitel 2.2). In dieser Arbeit soll der Fokus darauf liegen zu prüfen, ob ein relativ vernunftbasierter Diskurs zustande kommen kann, der Meinungs-austausch und -änderung zulässt. Denn so kann Kommunikation in Demokratien ihre Kontroll- und Inklusionsfunktion erfüllen. Die vier Qualitätskriterien von Deliberation (Kapitel 2.2), in Anlehnung an Hartmut Wessler (2008), sind die Grundlage für die Operationalisierung. Das Kriterium der Begründung ist dabei essentiell für die deliberative Qualität und kann als notwendige Bedingung für deliberative Qualität betrachtet werden. Andere Kriterien wie Respekt oder Interaktivität allein sind hingegen nicht ausreichend, um einen gewissen Grad an deliberativer Qualität zu erreichen. Die Reihenfolge der Kriterien entspricht dieser Hierarchie.

Es wird zunächst unterschieden, ob eine Begründung vorhanden ist oder nicht, also ob es sich um eine bloße Meinungsäußerung handelt. Die Qualität der Begründung wird wie folgt beurteilt: Eine formale Begründung zeichnet dadurch aus, dass zumindest grammatikalisch eine Begründung angeführt wird, zum Beispiel durch kausale Präpositionen. Bei einer inhaltlichen Begründung hingegen, ist eine argumentative Verknüpfung zwischen der geäußerten Meinung und der Begründung zumindest ansatzweise erkennbar. Zusätzlich kann eine inhaltliche Begründung auch faktenori-

entiert sein, insofern die Begründung überprüfbare Belege enthält. Das heißt aber nicht, dass sie wahr sein müssen.

Das zweite Kriterium ist die Kontroversität, das heißt im Fall von Facebook-Kommentaren, der Bezug auf Standpunkte, die vom eigenem abweichen. Dies kann zum einen durch eine Antwort in Form von Ablehnung oder von kritischen Nachfragen erfolgen. Zum anderen können theoretisch auch Gegenargumenten und Meinungen in einem Kommentar Berücksichtigung finden. In der Praxis war das aber fast nie der Fall, sodass diese Variable nur nominal skaliert wurde.

Kontroversität ist ein wichtiges Kriterium, um die Dialogstruktur angemessen zu charakterisieren. Schließlich ist Austausch unter den Kommentierenden nur fruchtbar, wenn „jeder mit jedem spricht“ und nicht nur ausschließlich auf Meinungen reagiert wird, die der eigenen entsprechen.

Die Interaktivität im Allgemeinen wird zunächst anhand der Anzahl der Likes und Antworten auf einen Kommentar gemessen. Weiterhin wird jeder Kommentar, der als Antwort auf einen anderen Kommentar veröffentlicht wurde, als solcher kodiert (vgl. Wilhelm 1999). Hierbei stellt sich allerdings das Problem, dass Kommentare, die über die Antwortfunktion eingegeben wurden als solche kodiert werden, ohne dass letztlich ein wirklicher Bezug zum Ausgangskommentar erkennbar ist.

Zusätzlich wird differenziert, ob der Name des Kommentierenden genannt wird, auf dessen/deren Kommentar Bezug genommen wird. Dann wird außerdem noch berücksichtigt, ob eine Frage oder Nachfrage im Sinn von Informationssuche und als Diskussionsanstoß (vgl. Wilhelm 1999: 166) gestellt wird.

Zuletzt wird das Respektniveau einer Äußerung auf Grundlage eines entschärften Verständnisses von Respekt (siehe Kapitel 2.2) eingeschätzt. Es wird unterschieden, ob es klare Beleidigungen, Provokationen oder Drohungen gibt oder nicht. Richten sich solche Äußerung gegen andere kommentierende Personen wird dies gesondert erfasst.

5.2.3 Populistische Sprache

Walgrave und Jagers (2007) messen die drei Kernelemente von Populismus (siehe 3.1) wie folgt: Die Referenz zum Volk, als zentrale Kategorie von Populismus kann direkt und indirekt erfolgen. Ein direkter Bezug besteht, wenn die Bevölkerung als Gruppe dargestellt wird und die Gleichheit der Mitglieder dieser Gruppe betont wird. Indirekt kann ein solcher Volksframe aber auch durch Äußerungen über die Öffent-

lichkeit oder politische Partizipation in einem Kontext, wo sie sich auf den Volkswillen beziehen, erkennbar sein. Jagers und Walgrave messen jeweils die Häufigkeit und die Art und Weise der Referenz, und setzen einen expliziten positiven Bezug voraus. Diese Kodierungsregel wurde in Hinblick auf die Kürze von Facebook-Kommentaren nicht übernommen.

Wie in Kapitel 3.3 beschrieben, unterscheiden Walgrave und Jagers auf vertikaler Ebene drei Elitengruppen (Staat, Politik und Medien). Wie spezifisch oder diffus diese Kritik ist wird in dieser Arbeit nicht eingeordnet. Bei Äußerungen die antipolitisch sind, wird lediglich unterschieden, ob sie Politik oder Politiker im Allgemeinen kritisiert betrifft oder ob die Kritik einzelnen Personen gilt.

Die Exklusion von bestimmten Gruppen in Abgrenzung zum homogenen Volkskörper wird ebenfalls nominal skaliert. Bei den Gruppen, die negativ dargestellt werden, handelt es sich in diesem Kontext, hauptsächlich um Flüchtlinge, Ausländer und „Gutmenschen“.

Die Merkmale von populistischer Kommunikation, die zusätzlich erfasst werden sollen, wurden nach einer ersten Sichtung des Materials festgelegt, und sind ebenfalls nominal skalierte Variablen. Die Kommentare werden auf Übertreibung, Dramatisierung beziehungsweise Ironie, Viktimisierung, Bezüge auf Alltagswissen, Erfahrungen und den „common-sense“, sowie Krisendiskurs analysiert (vgl. Kodierregeln im Anhang).

5.3 Anmerkungen zur Methode

Nach Beendigung der Erhebung wurden die meisten Variablen noch einem Inter- und Intra-Rater-Reliabilitätstest (vgl. Anhang Tabelle 15 und Tabelle 16) unterzogen. Dazu wurde eine Zufallsauswahl von 15 Kommentaren zum einen von einer zweiten, fachfremden Person und zum andern von der Verfasserin selber zwei Wochen nach dem Abschluss der Erhebung eingeordnet.

Der Test wurde für die Variablen durchgeführt, die eine gewisse Interpretationsleistung erfordern. Dabei handelt es sich um insgesamt vierzehn Variablen (Auflistung siehe Anhang). Die Berechnung der Reliabilität erfolgte mit Hilfe des Holsti-Tests durch die Formel ¹ $CR = \frac{2 \cdot \ddot{U}}{c1 + c2}$ (Holsti 1969, zitiert nach Früh 2011: 190). Es wird

¹ CR= Reliabilitätskoeffizient, \ddot{U} =Übereinstimmungen, C1/C2 =Zahl der überprüften Fälle

also faktisch die Übereinstimmung zwischen den Kodierungen berechnet. Die Gesamtübereinstimmungen beim Inter-Rater-Test liegt bei 0.83 und bei 0.92 für den Intra-Rater-Test. Das Kategorienschema in Verbindung mit dem Leitfaden scheint also insgesamt eine objektive und verlässliche Messmethode zu sein (vgl. Mayring 2015: 117). Lediglich in den Kategorien Begründung, Anti-Staats-Diskurs und Krisendiskurs liegt die Übereinstimmung unter 70%. Im Fall der Variablen Anti-Staats-Diskurs und Krisendiskurs könnten zu unspezifische Kodieranweisungen ein Grund hierfür sein. Teilweise wird die Messung eventuell auch durch theoriegeleitete Erwartungen verzerrt.

Abschließend soll noch angemerkt werden, dass die Beobachtung von Kommunikation in sozialen Netzwerken zu einem bestimmten Thema, viele Probleme birgt. Die Kommunikation zu bestimmten Ereignissen läuft innerhalb weniger Stunden, nachdem eine Nachricht geteilt wurde. Kommentare werden dann in der Regel schnell bearbeitet oder gelöscht, wenn sie unangemessen sind. Das macht gerade die Messung von populistischen Inhalten, die sich schließlich häufig mit anderen Ideologieklementen, wie zum Beispiel Rassismus verbinden, schwierig.

6. Ergebnisse

Für die Analyse wurden jeweils hundert Kommentare für die BILD und die FAZ analysiert. Aufgrund dieser recht niedrigen Fallzahl und der Begrenzung auf ein spezifisches Thema, können aus den folgenden Ergebnissen keine generellen Aussagen über die Kommunikation auf Facebook abgeleitet werden.

6.1 Erster Eindruck und allgemeine Dimension

Bei der Analyse fällt zunächst auf, dass es Unterschiede zwischen den Kommentaren auf der BILD und FAZ Facebook-Seite hinsichtlich der Länge der Kommentare und der Art zu argumentieren gibt. Die Länge wurde zwar nicht als Variable erfasst, da sie letztlich kein hinreichender Indikator für Komplexität und differenziertes Argumentieren ist, trotzdem kann sie einen Anhaltspunkt für differenzierte Äußerungen bieten.

Es ist weiterhin auffällig, dass viele Kommentare nicht direkt eine Meinung oder Einstellung beinhalten. Viele Kommentare sind ironisch, ein anderes Muster sind Äußerungen, die unbegründete Prognosen über politisches Handeln oder gesellschaftliche Entwicklungen stellen. Um die Meinung oder Einstellung dahinter zu erkennen, bedarf es einer gewissen Interpretationsleistung. Dies ist ein zusätzliches Hindernis für einen deliberativ geprägten Austausch.

Generell existiert auf Facebook keine Moderation oder Mediation. Die FAZ versucht im Gegensatz zur BILD-Zeitung zu intervenieren, wenn der Umgangston in den Kommentaren den Richtlinien nicht entspricht und ermahnt die Nutzer zur sachlichen Diskussion.

Die Anzahl der Kommentierenden in den ausgewählten Kommentaren liegt bei 64 für die FAZ und bei 63 für die BILD. Es gibt also bei beiden eine Anzahl an Nutzern, die sich mehrfach äußert, was zunächst einmal im Sinne eines Austausches ist. Die meisten Kommentare werden innerhalb von einigen Stunden, nachdem ein Beitrag auf Facebook veröffentlicht wurde, verfasst. Die Kommentare der FAZ Facebook-Seite stammen alle vom dritten beziehungsweise vierten Dezember, die der BILD Facebook-Seite vom fünften und sechsten Dezember.

Die zu beobachtende Emotionalität in der Kommunikation, bestätigt die These vom Gegensatz zwischen Qualitäts- und Boulevardzeitungen. 65 % der FAZ-Kommentare sind emotional geprägt, bei der BILD sind es 83 %. Es besteht also, abgesehen von der unterschiedlichen Ausprägung bei FAZ und BILD, wie erwartet eine klare Tendenz zur Emotionalisierung (vgl. Tabelle 2).

6.2. Deliberative Qualität

Die Begründungsrationalität ist sowohl bei der BILD, als auch bei der FAZ gering. Der Anteil von Kommentaren ohne Begründung liegt bei 74 % für die BILD und bei 66 % für die FAZ. Interessant ist hier, dass bei der FAZ 24 % der inhaltlichen Begründungen faktenorientiert sind, bei der BILD sind es hingegen nur 9 % (vgl. Tabelle 2). Eventuell gibt es bei den Kommentierenden auf Seiten von Qualitätsmedien einen größeren Anteil von Menschen, die tatsächlich an einem vernunftgeleiteten Diskurs interessiert sind. Die Gruppe der Nutzer, die ohne Begründung ihre Meinung äußert ist jedoch bei beiden Medienanbietern vertreten.

Die Werte für Kontroversität sind für die FAZ und die BILD identisch, in 70 % der Fälle findet ein Bezug auf andere Meinungen statt (vgl. Tabelle 4). Diese starke Kontroversität ist aber, wie oben beschrieben, nicht an eine Begründungsdisziplin gekoppelt, sodass in der Konsequenz eher Polarisierungseffekte, als gegenseitiges Verständnis und Meinungsänderung zu erwarten sind.

Das erwartete hohe Interaktionspotenzial von Kommunikation auf Facebook bestätigt sich. Im Fall der BILD-Zeitung sind 81 % der Kommentare Antworten, bei der FAZ sind es 90 %. Der Anteil der Antwortkommentare, bei denen es sich um direkte persönliche Ansprachen oder Fragen handelt, ist bei der FAZ deutlich höher (vgl. Tabelle 5). Es scheint sich hier in der Tat um einen echten Austausch zu handeln, also nicht bloß um eine Abfolge von Meinungsäußerungen, die über die automatische Antwortfunktion generiert werden.

Der Umgangston und das Respektniveau sind nicht so niedrig, wie man in einem anonymisierten Kontext erwarten könnte. Bei der FAZ sind 24 % der Äußerungen Beleidigungen, Provokation und Drohungen, bei der BILD 32 %. Entgegen der Vermutung, dass die Diskussion auf der Seite der BILD-Zeitung, stärker auf einer persönlichen Ebene abläuft, liegt der Anteil von persönlichen Angriffen an Beleidigungen, Drohungen und Provokationen bei 40 %. Bei der FAZ hingegen sind es 70 %. Personalisierung ist also neben Emotionalisierung wie erwartet (siehe Kapitel 3.4.1) ein Merkmal von Kommunikation im Internet (vgl. Tabelle 6).

Insgesamt ist die deliberative Qualität der untersuchten Kommentare eher gering, zumal die Grundvoraussetzung der Begründung nur in circa 30 % der Fälle erfüllt ist, und faktenorientierte Begründungen eine Randerscheinung darstellen.

6.3. Populistischer Diskurs

Zusammenfassend zeigt sich, dass Bezüge auf die Kernelemente von Populismus eher selten vorkommen (vgl. Tabellen 7/8/9). Gerade bei einem Thema, das so empfänglich für Populismus ist, kann diese Beobachtung aber auch auf Löschungen vor der Erhebung des Datenmaterials zurückzuführen sein. Bei der BILD-Zeitung kommen populistische Elemente häufiger vor, als bei der FAZ. Die einzige Ausnahme ist die anti-elitäre Dimension (vgl. Tabelle 8), das könnte aus den im Artikel der FAZ angesprochenen Kritikpunkten hervorgegangen sein (siehe Abbildung 2). Exklusion

nach außen kommt bei FAZ-Kommentaren fast nie vor, desto frappierender ist, dass 24 % der BILD-Kommentare exkludierende Äußerungen enthalten.

Interessant ist, dass der Anteil an Kommentaren, die populistische Diskursfiguren aufweisen, mit 27 % für die FAZ und 33 % für die BILD (vgl. Tabelle 10) letztlich größer ist als der Anteil von Kommentaren mit Bezügen auf populistische Kernelemente. Doppelungen allein erklären diesen Unterschied nicht. Den Hauptteil machen bei der FAZ und der BILD Übertreibungen, Ironie und Dramatisierung aus. Populistischer Diskurs kommt also auch zustande, wenn keine Referenz zu Kernelementen des Populismus erkennbar ist. Allerdings sind die Kommentare häufig kurz, sodass dieser Bezug unter Umständen lediglich nicht geäußert wird, aber für den Kommentierenden trotzdem besteht. Ein gewisser Rahmen ist oft schon durch die anderen Kommentare, auf die Bezug genommen wird, zu erkennen, sodass die Bezugsgrößen nicht mehr explizit geäußert werden.

6.4 Merkmale der massenwirksamen Kommentare

Die Kommentare mit den meisten Likes und Antworten werden stärker und häufiger rezipiert als andere Kommentare. Es ist daher interessant zu untersuchen, welche Eigenschaften sie aufweisen. Dazu wurden zunächst die Kommentare mit hundert oder mehr Likes untersucht. Es handelt sich um fünf Kommentare bei der FAZ und um vier bei der BILD-Zeitung. Dies sind sehr kleine Fallzahlen und die folgenden Ergebnisse müssen dahingehend relativiert werden. Trotzdem fällt sofort auf, dass im Fall der BILD alle Kommentare emotional sind und keiner eine Begründung aufweist. Die Hälfte der Kommentare ist dazu beleidigend und bedient sich Übertreibungen, Ironie und Dramatisierung. Bei der FAZ ergibt sich ein weniger einheitliches Bild, 40 % der Kommentare sind sachlich, aber nur 20 % enthalten eine Begründung, bei allen Kommentaren zusammen sind es 34 % (vgl. Tabelle 11). Diese Verschiebung zu weniger Begründung ist auch bei den FAZ-Kommentaren, auf die geantwortet wurde, erkennbar. Bei der BILD-Zeitung sind ebenfalls Unterschiede zwischen den Kommentaren, auf die geantwortet wurde, und der Gesamtheit der Kommentare, zu beobachten. Genau wie bei den Kommentaren mit den meisten Likes, sind sie emotionaler, enthalten seltener eine Begründung und neigen stärker zur Übertreibung, Ironie und Dramatisierung (vgl. Tabelle 12).

6.5. Das Verhältnis zwischen Deliberation und populistischen Diskurs

Das Verhältnis von Deliberation und populistischem Diskurs empirisch zu beschreiben ist schwierig, da sich keine eindeutigen Zusammenhänge belegen lassen. In dieser Analyse kommt die kleine Fallzahl als zusätzliche Hürde hinzu.

Es wird trotzdem versucht einige Zusammenhänge deutlich zu machen, dabei wird zwischen FAZ und BILD unterschieden.

Zunächst kann festgestellt werden, dass Populismus und deliberative Elemente sich nicht per se ausschließen. So enthalten beispielsweise circa 63 % der BILD-Kommentare mit Referenzen auf das Volk eine Begründung, allerdings ist keine davon faktenorientiert (vgl. Tabelle 14). Bei den anderen Variablen für Populismus liegt der durchschnittliche Anteil an Begründungen ebenfalls höher als bei allen Kommentaren zusammen. Für die FAZ hingegen trifft dieser Zusammenhang nicht zu. Der Anteil von begründeten Äußerungen an den Kommentaren mit „Volksframe“, liegt unter dem Gesamtdurchschnitt (vgl. Tabelle 13). Das Gleiche gilt für die Anti-Establishment-Kategorie und beim populistischen Diskurs gibt es keinen Unterschied. Die Variable Exklusion kann für den Fall der FAZ aufgrund der geringen Fallzahl keine Erkenntnisse bringen und wird daher nicht weiter berücksichtigt.

Für die Variable Kontroversität ergibt sich ein ähnlich unklares Bild. Bei der FAZ gibt es beim Anteil an kontroversen Äußerungen in der Anti-Establishment-Dimension und bei den Merkmalen von populistischem Diskurs keine großen Unterschiede, jedoch bei der Referenz zum Volk, aber auch hier ist die Fallzahl relativ klein. Bei der BILD ergibt sich ein gegenteiliges Bild. Bei Kommentaren mit anti-elitärem Inhalt und mit populistischen Diskursmustern, ist die Kontroversität deutlich geringer als in der Gesamterhebung. Nur 7 % der anti-elitär geprägten Kommentare nehmen Bezug auf andere Meinungen, beim populistischen Diskurs sind es sogar nur 6 % (vgl. Tabelle 14).

Der Anteil von beleidigenden Äußerungen weicht bei den BILD-Kommentaren kaum von den Durchschnittswerten ab. Bei der FAZ fällt der große Anteil von Beleidigungen an anti-elitären Äußerungen auf.

7. Fazit

Die Ergebnisse der Analyse sind alles andere als kohärent. Einzig die Resultate für deliberative Qualität entsprechen den Erwartungen. Populismus als Diskurs ist nur schwer zu identifizieren. Meinungsäußerungen in kurzen Kommentaren lassen nur sehr begrenzt Rückschlüsse auf zugrunde liegende Sinn- und Bedeutungsmuster zu. Zum Verhältnis von Populismus und Deliberation lassen sich keine klaren Ergebnisse formulieren. Letztlich entzieht sich der Populismus in seiner gewohnten Manier dem Versuch ihn greifbar zu machen. Eventuell könnten ergiebigere Ergebnisse erzielt werden, wenn es gelänge in der Variablenkonstruktion, die Beziehungen und Wechselwirkungen zwischen den Kategorien besser sichtbar zu machen. Auch die Berücksichtigung von einer größeren Zahl an Kommentaren mit thematischer Breite, könnte den Erkenntnisgewinn steigern. Ein ähnlicher Ansatz zur Analyse vom Verhältnis zwischen Populismus und Deliberation für die politische Sphäre wäre eventuell zunächst einfacher umzusetzen, da der soziale Kontext häufig leichter zu erschließen ist.

Populistischer Diskurs verhindert Deliberation nicht und auch umgekehrt kann man einen solchen einfachen Zusammenhang nicht beobachten. Populismus ist ein schwer greifbares und daher schwer operationalisierbares Phänomen. Um es als Diskurspraxis zu analysieren, ist es hilfreich die Denkmuster und Deutungsstrukturen, die aus diesem Diskurs hervorgehen und ihn gleichzeitig gestalten, zu verstehen. Das erfordert aber auch eine große interpretative Arbeit und ist nicht immer eindeutig. Vernünftiger Diskurs sollte bei diesen Mustern und Strukturen ansetzen. Für Martin Schulz ist dem Populismus durch „fein ziselierte Argumente“ nicht beizukommen (vgl. FAZ 05.01.2017). Es ist sicher zutreffend, dass die populistische Logik an sich eher unempfänglich für sachliche Argumentation ist. Schließlich beruht der Populismus auf nicht existierenden Idealbildern und es fehlt ihm an Substanz. Die Dekonstruktion von populistischen Deutungsstrukturen kann nur in Bezug auf die Ursachen ihrer Entstehung erfolgen. Der Machtverlust der „einfachen Bevölkerung“ in der Postdemokratie wird durch Populismus kompensiert (vgl. Crouch 2008) und hat den Verfall der politischen Kommunikation zu Folge. Die dekonstruierende Wirkung, die Deliberation auf Populismus haben kann bleibt begrenzt, solange die Gründe für den Erfolg und die Stabilisierung von populistischen Denkmustern bestehen.

Unter diesem Blickwinkel wäre eine vergleichende Betrachtung von Linkspopulismus ebenfalls interessant, da er sich mit anderen Ideologeelementen verknüpft, die vielleicht weniger negative Auswirkungen auf die Kommunikation haben. Allerdings wären hierfür andere Kriterien notwendig. Den Populismus allein für einen öffentlichen Diskurs, der sich immer weniger an Fakten orientiert, verantwortlich zu machen wäre eine sehr vereinfachende Sichtweise, also auf eine Art und Weise auch schon wieder populistische Sichtweise. Es ist eher das Zusammenspiel zwischen populistischer Logik, gesamtgesellschaftlichen Dynamiken und einem wachsenden individuellen Unterhaltungsbedürfnis, dem die Massenmedien entsprechen, was die Kommunikationsräume weniger rezeptiv für rationalen Diskurs macht.

Anhang

Abbildung 3: Kategorienschema

	Variable	Merkmalsausprägungen		
Allgemein	Verständlichkeit	Verständlich		
		Eingeschränkt verständlich		
		Unverständlich		
	Grundton	Emotional		
		Sachlich		
		Teils/teils		
Deliberative Qualität	Begründung	keine Begründung zu erkennen		
		Formal		
		Inhaltlich	Faktenorientierung	
	Kontroversität	Ja		
		Nein		
	Austausch	Anzahl Likes		
		Anzahl Antworten (reply)		
		Persönlicher Bezug (Name)		
		Fragen		
	Respekt/ Umgangston	Beleidigung, Provokation, Drohungen , unangemessene Äußerungen/ Inhalte	Nein	
			Ja	
			Ja, persönlich	
Populistische Sprache	Referenzen: Kernelemente von Populismus	Volksframe		
		Anti-Establishment/anti-elitäre Dimen- sion	Staat	
			Politik	Persönlich
			Medien	
	Exklusion bestimmter Gruppen		z.B. Gutmenschen, Flüchtlinge	
	Merkmale von populistischem Diskurs	Übertreibung/Ironie/Dramatisierung		
		Viktimisierung		
		Alltagswissen, Erfahrungen, common-sense		
		Krisendiskurs		

eigene Darstellung

Kodier-Leitfaden mit Erläuterung und Beispielen zu den Kategorien

Verständlichkeit: hier geht es nur um eine grobe Einordnung, Rechtsschreib- und Grammatikfehler werden nur erfasst, wenn sie wirklich die Verständlichkeit einschränken, Tippfehler oder Rechtschreibfehler durch die die Aussage nicht beeinträchtigt wird, sind demnach keine Faktoren, die das Verständnis einschränken

- Verständlich: die geäußerte Aussage ist verständlich

- Verständnis eingeschränkt: der Bezug ist unklar oder einzelne Passagen sind nicht verständlich bspw. durch Rechtsschreib/Grammatik oder Satzbaufehler

- Unverständlich: Äußerung ist komplett unverständlich, *Bsp.: „DIE!!!!!!!“*

Grundton: es geht hier darum, eine Tendenz festzustellen; Die Kategorie teils/teils wird nur in den Fällen benutzt wenn keine klare Tendenz feststellbar ist

- Emotional: gefühlsgeladene Kommentare, keine Differenzierung, d.h. es wird nicht kenntlich gemacht, dass die geäußerte Position eine persönliche Meinung ist; Indikatoren sind Ausrufezeichen, Sticker, Emoticons, Großbuchstaben, unvollständige Sätze, Pauschalaussagen (Man muss etc.), Ironie, beleidigende/herabwürdigende Äußerungen, rhetorische Fragen

- Sachlich: eine Meinung wird in einem ruhigen sachlichen Ton geäußert, unabhängig davon, ob es eine Begründung gibt, es wird eine Information (z.B. über den Themenkomplex Flüchtlinge, Abschieberegelungen, den Mordfall) geteilt, unabhängig davon, ob sie richtig oder falsch ist, ebenfalls in einem ruhigen Ton. *Bsp.: „Ich halte es für fragwürdig, ob damit die Zahl der Straftaten tatsächlich zurückginge.“* Konstruktive Hinweise zur Art und Weise der Kommunikation, konkrete Nachfragen an, Bitte um Präzisierung gegenüber einer Person bzw. ihres Kommentar

- Teils/teils: es gibt sowohl sachliche als auch emotionale Elemente, es wird bspw. in einem Satz ein Argument sachlich angeführt, aber in einem andern Satz ein emotionaler bzw. persönlicher Ton angeschlagen.

Bsp.: „Für Mord geht auch ein Jugendlicher 10, bei besonders schweren Fällen auch 15 Jahre in den Knast. Aber mit zwei Jahren Bewährung kann man natürlich besser hetzen [Emoticon]“

Es kann sich um eine Gefühlsäußerung handeln, die aber in einem ruhigen Ton vorgetragen wird. *Bsp.: „Traurig ist, dass der schon straffällig wurde da hätte man schon reagieren müssen.“*

Zitate von Politikern, die aus dem Kontext genommen, von Facebook-Nutzern veröffentlicht werden.

Begründung

- Keine Begründung zu erkennen: ein Standpunkt wird geäußert, ohne dass eine Begründung folgt, eine Nachfrage wird gestellt, Zustimmung oder Ablehnung ohne Begründung, der Beitrag ist komplett ironisch
- Formal/grammatikalisch: Konjunktionen wie beispielsweise weil, da, denn, also, zumal leiten formal eine Begründung ein, Konsequenzen (damit, wenn...dann). *Bsp.: [...]weil se wissen was hier jungenstrafrechtlich passiert.... [...]“*
- Inhaltlich: auch ohne Kausalpräpositionen o.ä. ist eine Begründung erkennbar; Der Zusammenhang zwischen dem geäußerten Standpunkt und der Begründung, warum dieser Standpunkt eingenommen wurde, ist zumindest teilweise erkennbar; Es kann sich zum Beispiel um eine Definition, eine Geschichte, ein hypothetisches Beispiel, eine Konsequenz oder einen Lösungsvorschlag o.ä. handeln

Wenn eine rein formale Begründung zusätzlich auch die Kriterien der inhaltlichen Begründung erfüllt, wird sie als inhaltliche Begründung kodiert.

- Faktenorientiert: zusätzlich zum Anführen einer Begründung, egal ob formal oder inhaltlich, gibt es in der Begründung Belege, die nachprüfbar sind (z.B. Zahlen, Gesetze, Statistiken). Ob diese Belege tatsächlich der Wahrheit entsprechen spielt für diese Kodierung keine Rolle

Bsp.: „Einbruch und Diebstahl Aufklärungsquote 12-15%. Verurteilungsquote der gefassten Einbrecher keine 3% [...]“

Kontroversität/ Bezug auf andere konkurrierende Standpunkte

- Ja: Bezug auf eine andere Meinung, z.B. durch die Ablehnung oder das Anzweifeln eines anderen Standpunkts oder Forderung für Belege für diesen Standpunkt, Antworten auf Kritik und Nachfragen sind ebenfalls so einzuordnen
Bsp.: „Thomas Hoffmann Ihre Argumentation ist geradezu lächerlich“

- Nein: Äußerungen ohne Bezug auf andere abweichende Standpunkte, z.B. Zustimmung oder Äußerung der eigenen Position ohne auf etwaige Gegenpositionen Rücksicht zu nehmen, *Bsp.: „Ja, super geschrieben“*

Austausch

- Anzahl der Likes
- Anzahl der Antworten
- Reply: es handelt sich um ein Kommentar der über die Antwortfunktion eingegeben wurde
- Reply (Name): man bezieht sich durch die Nennung des Namens klar auf den Kommentar eines anderen Kommentierenden

- Frage: es wird eine Frage gestellt, Nachfragen an eine bestimmte Person etc., offensichtlich rhetorische Fragen sind kein Austauschkriterium

Respekt/Umgangston: hier geht es darum klare Beleidigungen, Drohungen, Provokationen und andere unangemessene Äußerungen zu erfassen.

Ist der Umgangston sehr emotional, unsachlich oder wird klar übertrieben (was in anderen Kategorien erfasst ist), dann ist das noch keine Beleidigung, Drohung oder Provokation.

- ja: allgemein, gegen Gruppen oder Personen, Signalwörter, wie zum Beispiel: *elendig, Pack, Dreck etc.*

provozierende, unangemessene Wortwahl, Bsp.: „*Relativierung tötet*“, „*Arbeits- oder Internierungslager*“, *Menschen in Anführungszeichen gesetzt*

Drohungen: Bsp.: „*Ich wüsste, was zu tun wäre*“

- persönlich: richtet sich gegen einen anderen Kommentierenden, jemand wird als dumm, dämlich etc. bezeichnet, Bsp.: „*Deine Empathiefähigkeit ist schwer gestört*“

Referenzen auf Kernelemente von Populismus

Volksframe: Bezug auf die Nationalität, z.B. Wir, Deutschland, Deutsche, Betonung der Volkssouveränität (Volksabstimmung), bestimmter Artikel (der Deutsche, der Wähler etc.)

Anti-Establishment/Antielitendiskurs: Kritik an politisch-gesellschaftlichen Institutionen

- Staat: z.B. Justiz, Prognose von zu milden Strafen, Strafverfolgungssystem arbeitet nicht richtig, Bsp.: „*Der Richter wird so weit tricksen, dass es Totschlag ist*“; Staat verliert an Durchsetzungskraft und kann seine Aufgaben nicht mehr wahrnehmen, Forderung den Staat abzuschaffen

- Politik: allgemein Politiker oder einzelne politische Persönlichkeiten, Bsp.: „*Ich würde Göring-Eckhardt nach Afghanistan schicken und zwar ohne Rückfahrkarte. Da könnte sie sich dann ob der Veränderung, die sie so herbeisehnt, von früh bis spät erfreuen.*“ (gleichzeitig auch Ironie/Übertreibung)

- Medien: Bsp.: „*...sondern ging die Tage durch die Presse allerdings natürlich nicht bei den öffentlich Rechtlichen.....*“

Exklusion bestimmter Gruppen: es werden bestimmte Gruppen negativ dargestellt, auch indirekter Bezug auf bestimmte Gruppen fällt in diese Kategorie (*die, ein Trupp etc.*), Indikatoren: bestimmter Artikel (Verallgemeinerung), z.B. *die Flüchtlinge*

Merkmale populistischer Sprache

Übertreibung/ Dramatisierung/ Ironie: Ironische Beiträge, aber auch andere zugespitzt formulierte und übertriebene Kommentare

Bsp.: „... ich hörte Gutmenschen davon schwärmen, wie erfolgreich doch Segeltörns in der Karibik bei „auffälligen Jugendlichen“ wirken. Dazu noch Reittherapie und Delphintherapie...da MUSS die Rehabilitierung doch gelingen.“, „Es wird aber niemals als Mord gesehen, sondern Totschlag wenn Überhaupt. Vielleicht sogar nur Körperverletzung mit Todesfolge.“, „Sollte sich schon früher Frauen „No“-Aufkleber aufkleben um nicht begrabscht zu werden?“

Viktimisierung: der Kommentierende stellt sich selber oder eine Gruppe als Opfer dar. Dies ist zum Beispiel erkennbar, wenn der Eindruck geäußert wird missverstanden zu werden, seine Meinung nicht offen äußern zu dürfen o.ä.

Bsp.: „Du darfst das sagen, die anderen sind immer nur Nazis.“, „... das Deutsche härter bestraft werden als Flüchtlinge bzw. Ausländer“, „Wir werden einfach nur noch für bescheuert gehalten und werden verarscht.“

Referenz Alltagswissen, Erfahrungen, common-sense: Bezug auf eigene Erfahrungen, Wissen aus dem Alltag, Aufzählung von Beispielen aus den eigenen Erfahrungen bzw. aus der eigenen Erfahrungswelt, Äußerungen die suggerieren, dass das Geäußerte „common-sense“ ist und mit „gesundem Menschenverstand“ für jeden offensichtlich sei, *Bsp.: „Wir alle wissen doch ganz genau...“*

Krisendiskurs: Äußerungen, die politische oder gesamtgesellschaftliche Lage als krisenhaft und höchst problematisch darstellen, *Bsp.: „...noch so viele Leute die Augen verschlissen und nicht sehen, was mit unserem Land passiert“*

**Beispiele stammen aus den analysierten Kommentaren und wurden unverändert übernommen (inklusive Rechtschreib- und Grammatikfehlern)*

Ergebnisse Inhaltsanalyse

Allgemeine Dimension

Tabelle 1: Verständlichkeit

	FAZ	BILD
Verständlich	94	95
Verständnis eingeschränkt	5	3
Unverständlich	1	2

Tabelle 2: Grundton

	FAZ	BILD
Emotional	65	83
Teils/teils	16	10
Sachlich	19	7

Deliberative Dimension**Tabelle 3: Grundton**

	FAZ		BILD	
Keine Begründung	66		74	
Formal	1		3	
Inhaltlich	33		23	
davon faktenorientiert	8	24 %	2	8 %

Tabelle 4: Kontroversität

	FAZ	BILD
Ja	30*	30*
Nein	70	70

** bei allen Kommentaren die Bezug auf andere Positionen nehmen handelt es sich im Reaktionen (Antworten)*

Tabelle 5: Austausch

Anzahl der Kommentare, die eine Antwort auf einen anderen Kommentar sind

	FAZ		BILD	
Antworten	90		81	
- davon direkte Ansprache des Nutzers, auf dessen Kommentar geantwortet wird	37	41 %	17	21 %
- davon Nachfragen, oder generell Fragen	11	12 %	2 (+ 1 offene Frage)	2,5 %

Tabelle 6: Beleidigungen/Provokationen/ Drohungen (o.ä. in dem Kommentar)

	FAZ		BILD	
Nein	76		68	
Ja	24		32	
- davon persönliche Beleidigungen/Drohungen oder Provokationen gegen einen anderen Kommentierenden	17	70 %	13	40 %

Populistischer Diskurs

Tabelle 7: Referenzen Volk/Nation

	FAZ	BILD
Nein	92	84
Ja	8	16

Tabelle 8: Anti-Eliten/Anti-Establishment-Diskurs

	FAZ	BILD
Nein	83	85
Ja	17	15
- gegen den Staat	5	6
- gegen Politik	12	8
davon gegen einzelne Politiker	9	6
- gegen Medien	1	1
	(eine Doppelnennung)	

Tabelle 9: Exklusion

	FAZ	BILD
Nein	96	76
Ja	4	24

Tabelle 10: Merkmale populistischen Diskurs

	FAZ	BILD
Min. ein Merkmal erfüllt	27	33
Übertreibung/Ironie/Dramatisierung	18	30
Viktimisierung	2	8
Common-sense/Alltagswissen/Erfahrungen	9	2
Krisendiskurs	1	2

Merkmale der Kommentare mit den meisten Likes bzw. mit Antwortkommentaren

Tabelle 11: Kommentare mit mehr als 100 Likes

	FAZ		BILD	
Kommentare ≥ 100 Likes	5		4	
Davon sachlich	2	40 %	0	100 %
emotional	2	40 %	4	
teils/teils	1	20 %	0	
Begründung,				
Keine	4	80 %	4	100 %
Inhaltlich	1	20 %	0	
Beleidigung/Provokation/Drohung	1	20 %	2	50 %
Anti-Eliten/Anti-Establishment	1	20 %	1	25 %
Übertreibung/Ironie/Dramatisierung	2	40 %	2	50 %

Tabelle 12: Kommentare, auf die geantwortet wurde

	FAZ		BILD	
Kommentare mit Antworten	9		15	
Davon ≥ 5 Antworten	7	78 %	7	47 %
Davon Sachlich	3	33 %	0	100 %
Emotional	5	56 %	15	
Teils/teils	1	11 %	0	
Verständnis eingeschränkt	0		1	7 %
Begründung,				
Keine	7	78 %	12	80 %
Inhaltlich	2	22 %	3	20 %
Beleidigung/Provokation/Drohung	1	11 %	6	4 %
Anti-Eliten/Anti-Establishment	1	11 %	5	33 %
Exklusion	0		4	27 %
Übertreibung/Ironie/Dramatisierung	3	33 %	9	60 %
Viktimisierung	0		4	27 %
Common-sense/Alltagswissen/Erfahrungen	0		1	7 %
Krisendiskurs	0		1	7 %

Tabelle 13: Deliberation und Populismus (FAZ)

	Referenz Volk		Anti-Establishment		Exklusion		Merkmal pop. Diskurs*	
Grundton: Sachlich Teils/teils Emotional	1	12,5 %	5	28 %	0		3	11 %
	0		0		0		3	11 %
	7	75%	13	72 %	4	100 %	21	78 %
Begründung, Ja (inhaltlich/formal) davon faktenorientiert Nein	2	25 %	3	17 %	2	50 %	9	33 %
	1	12,5 %	1	6 %			1	4 %
	6	75 %	15	84 %	2	50 %	18	67 %
Kontroversität, Ja Nein	4	50 %	4	22 %	2	50 %	10	37 %
	4	50 %	14	78 %	2	50 %	17	63 %
Beleidigung etc, Nein Ja	6	75 %	15	16 %	1	25 %	20	74 %
	2	25 %	3	84 %	3	75 %	7	26 %

**min 1. Merkmal erfüllt*

Prozentzahlen beziehen sich auf die Spalten (prozentuale Verteilung der Merkmale in den Zeilen bezogen auf das Merkmal in den Spalte), gerundet auf eine Nachkommastelle

Tabelle 14: Deliberation und Populismus (BILD)

	Referenz Volk		Anti-Establishment		Exklusion		Merkmal pop. Diskurs*	
Grundton: sachlich Teils/teils Emotional	1	6%	0		1	4%	0	
	2	13%	2	13%	1	4%	0	
	13	81%	13	87%	22	92%	32	100%
Begründung Ja (inhaltlich/formal) davon faktenorientiert nein	10	62,5%	6	40%	9	37,5%	10	31%
	0		0					
	6	37,5%	9	60%	15	62,5	22	68%
Kontroversität, ja nein	5	31%	1	7%	4	17%	2	6%
	11	69%	14	93%	20	83%	30	94%
Beleidigung etc., nein Ja	12	75%	10	67%	15	62,5%	20	62,5%
	4	25%	5	33%	9	37,5%	12	37,5%

Prozentzahlen beziehen sich auf die Spalten

Tabelle 15: Inter-Rater-Reliabilität

	gesamt	FAZ	BILD
Gesamt	0,83	0,82	0,83
Verständlichkeit	0,93	0,93	0,93
Grundton	0,77	0,73	0,8
Begründung	0,63	0,67	0,6
Kontroversität	0,83	0,67	1
Beleidigung, Provokation, Drohung	0,7	0,8	0,6
Referenzen: Volk/Nation	0,9	0,87	0,93
Anti-Establishment	0,67	0,73	0,6
-Staat	0,67	0,73	0,6
-Politik	0,97	0,93	1
-Medien	0,97	1	1
Exklusion	0,97	0,93	1
Übertreibung/Ironie/Dramatisierung	0,9	0,93	0,87
Viktimisierung	0,83	0,8	0,87
Common-sense/Alltagswissen/Erfahrungen	0,87	0,93	0,8
Krisendiskurs	0,6	0,6	0,6

Tabelle 16: Intra-Rater-Reliabilität

	gesamt	FAZ	BILD
Gesamt	0,92	0,92	0,92
Verständlichkeit	0,97	1	0,93
Grundton	0,87	0,73	1
Begründung	0,83	0,93	0,73
Kontroversität	0,93	0,93	0,93
Beleidigung, Provokation, Drohung	0,9	0,93	0,87
Referenzen: Volk/Nation	0,87	0,87	0,87
Anti-Establishment	0,97	0,93	1
-Staat	1	1	1
-Politik	0,97	0,93	1
-Medien	1	1	1
Exklusion	0,9	0,87	0,93
Übertreibung/Ironie/Dramatisierung	0,87	0,87	0,87
Viktimisierung	1	1	1
Common-sense/Alltagswissen/Erfahrungen	0,93	0,93	0,93
Krisendiskurs	0,87	0,87	0,87

Literaturverzeichnis

- Bächtiger, André/Wyss, Dominik 2013: Empirische Deliberationsforschung – eine systematische Übersicht. In: Zeitschrift für Vergleichende Politikwissenschaft 7, S.155-181
- Bakshy, Eytan/ Messing, Solomon/ Adamic, Lada A. 2015: Exposure to ideologically diverse news and opinion on Facebook. In: Science 348, S. 1130–1132.
- Charaudeau, Patrick 2011: Réflexions pour l’analyse du discours populiste1. In: Mots 97, S. 101–116
- Cohen, Joshua 1997: Procedure and Substance in Deliberative Democracy. In: James Bohman und William Rehg (Hg.): Deliberative democracy. Essays on reason and politics. Cambridge, Mass: MIT Press., S.407-439
- Crouch, Colin 2008: Postdemokratie. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Diehl, Paula 2012: Populismus und Massenmedien. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 62, S. 16–22.
- Diehl, Paula 2016: Einfach, emotional, drastisch. Warum Rechtspopulisten so viel Anklang in den Massenmedien finden. In: Die Politische Meinung 61, S. 80–85.
- Drüeke, Ricarda 2013: Politische Kommunikationsräume im Internet. Zum Verhältnis von Raum und Öffentlichkeit. Bielefeld: Transcript-Verl.
- Elster, Jon (Hg.) 1999: Deliberative democracy. Conference at the University of Chicago. Cambridge: Cambridge Univ. Press
- Faas, Thorsten/ Sack, Benjamin C. 2016: Politische Kommunikation in Zeiten von social media. Bonner Akademie für Forschung und Lehre praktischer Politik (BAPP). http://www.bapp-bonn.de/files/BAPP_Politische_Kommunikation_in_Zeiten_von_Social_Media_Web_Final.pdf, (zugegriffen am 20.01.2017)
- Ferree, Myra Marx 2002: Shaping abortion discourse. Democracy and the public sphere in Germany and the United States. Cambridge, UK, New York: Cambridge University Press
- Früh, Werner 2011: Inhaltsanalyse. Theorie und Praxis. 7., überarb. Aufl. Konstanz: UVK-Verl.
- Geden, Oliver 2006: Diskursstrategien im Rechtspopulismus. Freiheitliche Partei Österreichs und Schweizerische Volkspartei zwischen Opposition und Regierungsbeteiligung. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften

- Gerhards, Jürgen 1994: Politische Öffentlichkeit. Ein system- und akteurstheoretischer Bestimmungsversuch. In: Friedhelm Neidhardt (Hg.): Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Opladen: Westdt. Verl. (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft, 34).
- Gerhards, Jürgen 1997: Diskursive versus liberale Öffentlichkeit. Eine empirische Auseinandersetzung mit Jürgen Habermas. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie 49, 1ff.
- Gerhards, Jürgen/ Schäfer, Mike S. 2007: Demokratische Internet-Öffentlichkeit? Ein Vergleich der öffentlichen Kommunikation im Internet und in den Printmedien am Beispiel der Humangenomforschung. In: Publizistik 52
- Graham, Todd/ Witschge, Tamara 2003: In Search of Online Deliberation. Towards a New Method for Examining the Quality of Online Discussions. In: Communications 28
- Grunwald, Armin 2006: Netzöffentlichkeit und digitale Demokratie. Tendenzen politischer Kommunikation im Internet. Berlin: Edition Sigma (Studien des Büros für Technikfolgen-Abschätzung beim Deutschen Bundestag, 18)
- Habermas, Jürgen 1988: Handlungsrationalität und gesellschaftliche Rationalisierung. 1. Aufl. Frankfurt am Main: Edition Suhrkamp,
- Habermas, Jürgen 1996: Strukturwandel der Öffentlichkeit : Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft; mit einem Vorwort zur Neuauflage 1990. 5. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Habermas, Jürgen 2008: Ach, Europa, 1. Aufl. Frankfurt am Main: Suhrkamp
- Hibbing, John R. /Theiss-Morse, Elizabeth 2002: Stealth democracy. Americans' beliefs about how government should work. 1. publ. Cambridge: Cambridge Univ. Press (Cambridge studies in political psychology and public opinion).
- Hurrelmann, Achim/Liebsch, Katharina/ Nullmeier, Frank 2002: Wie ist argumentative Entscheidungsfindung möglich? In: Leviathan 30, S. 544–564
- Imhof, Kurt 2011: Die Krise der Öffentlichkeit. Kommunikation und Medien als Faktoren des sozialen Wandels. Frankfurt am Main u.a.: Campus-Verl
- Ionescu, Ghița/ Gellner, Ernest 1969: Populism: its meanings and national characteristics. London: Weidenfeld & Nicolson (The Nature of human society series).

- Jagers, Jan/ Walgrave, Stefaan 2007: Populism as political communication style: An empirical study of political parties' discourse in Belgium. In: European Journal of Political Research 46
- Jakobs, Ilka 2014: Diskutieren für mehr Demokratie? In: Wiebke Loosen und Marco Dohle (Hg.): Journalismus und (sein) Publikum. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 191–210.
- Jarren, Otfried (Hg.) 2002: Politische Kommunikation in der demokratischen Gesellschaft. Ein Handbuch mit Lexikonteil. 1. Aufl., Nachdr. Opladen: Westdt. Verl.
- Laclau, Ernesto 2005: On populist reason. Paperback ed. London: Verso.
- Laclau, Ernesto; Mouffe, Chantal 2015: Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus. 5., überarbeitete Auflage. Wien: Passagen Verlag
- Leggewie, Claus (Hg.) 1998: Internet & Politik. Von der Zuschauer- zur Beteiligungsdemokratie? Köln: Bollmann.
- Mayring, Philipp 2015: Qualitative Inhaltsanalyse. Grundlagen und Techniken. 12., vollständig überarbeitete und aktualisierte Aufl. Weinheim, Bergstr: Beltz, J
- Mayring, Philipp/ Fenzl, Thomas 2014: Qualitative Inhaltsanalyse. In: Nina Baur und Jörg Blasius (Hg.): Handbuch Methoden der empirischen Sozialforschung. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden, S. 543–556.
- Mazzoleni 2004: Media e populismo: alleati o nemici? Working Papers del Dipartimento di studi sociali e politici.
www.dssp.unimi.it/papers/Mazzoleni.pdf (zugegriffen am 10.12.2016)
- McLuhan, Marshall 1995: Die Gutenberg-Galaxis. Das Ende des Buchzeitalters. Bonn: Addison-Wesley.
- Meyer, Thomas 2006: Populismus und Medien. In: Frank Decker (Hg.): Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches Korrektiv? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Mouffe, Chantal 2007: Über das Politische. Wider die kosmopolitische Illusion. Lizenzausg. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Mudde, Cas 2004: The Populist Zeitgeist. In: Government & Opposition 39, S. 542–563
- Neidhardt, Friedhelm (Hg.) 1994: Öffentlichkeit, öffentliche Meinung, soziale Bewegungen. Opladen: Westdt. Verl. (Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie Sonderheft, 34).

- Noelle-Neumann, Elisabeth 1980: Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung - unsere soziale Haut. München u.a.: Piper.
- Norris, Pippa 2001: Digital divide. Civic engagement, information poverty, and the Internet worldwide. Cambridge: Cambridge Univ. Press
- o.V. 2016: ARD/ZDF Onlinestudie. Online verfügbar unter <http://www.ard-zdf-onlinestudie.de/index.php?id=569>, (zugegriffen am 07.01.2017)
- Perlot, Flooh 2008: Deliberative Demokratie und Internetforen - Nur eine virtuelle Diskussion?: Nomos.
- Plake, Klaus; Jansen, Daniel; Schuhmacher, Birgit 2001: Öffentlichkeit und Gegenöffentlichkeit im Internet. Politische Potentiale der Medienentwicklung. 1. Aufl. Wiesbaden: Westdt. Verl.
- Priester, Karin 2012: Wesensmerkmale des Populismus. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 62, S. 3–15.
- Rensmann, Lars 2006: Populismus und Ideologie. In: Frank Decker (Hg.): Populismus. Gefahr für die Demokratie oder nützliches korrektiv? Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften
- Richardson, John E./ Stanyer, James 2011: Reader opinion in the digital age. Tabloid and broadsheet newspaper websites and the exercise of political voice. In: Journalism 12, S. 983–1003
- Schaal, Gary S./ Heidenreich, Felix 2009: Einführung in die politischen Theorien der Moderne. 2., erw. und aktual. Aufl. Opladen u.a.: Budrich
- Steenbergen, Marco R./ Bächtiger, André/ Spörndli, Markus/ Steiner, Jürg (2003): Measuring Political Deliberation. A Discourse Quality Index. In: Comp Eur Polit 1, S. 21–48
- Stromer-Galley, Jennifer 2007: Measuring Deliberation's Content: A Coding Scheme. In: Journal of Public Deliberation 3
- Sunstein, Cass R. 1999: The Law of Group Polarization. In: SSRN Journal
- Taggart, Paul Adam 2000: Populism. Buckingham, Philadelphia: Open University Press (Concepts in the social sciences)
- Thimm, Caja/ Einspänner, Jessica/ Dang-Anh, Mark 2012: Politische Deliberation online – Twitter als Element des politischen Diskurses. In: Friedrich Krotz und Andreas Hepp (Hg.): Mediatisierte Welten. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 283–305
- Wessler, Hartmut 2008: Investigating Deliberativeness Comparatively. In: Political Communication 25, S. 1–22

Wilhelm, Anthony G. 1999: Virtual sounding boards: how deliberative is online discussion? In: Barry N. Hague und Brian Loader (Hg.): Digital democracy. Discourse and decision making in the Information Age. New York: Routledge.

FAZ: „Auf einen groben Klotz gehört ein grober Keil“
<http://www.faz.net/aktuell/politik/inland/martin-schulz-raet-zu-hartem-vorgehen-gegen-populisten-14605363.html> (abgerufen am 05.01.2017)

Artikel FAZ: http://www.faz.net/aktuell/gesellschaft/kriminalitaet/ermordete-studentin-in-freiburg-taeter-erst-1714557175.html?GEPC=s6&utm_campaign=Echobox&utm_medium=Social&utm_source=Facebook#link_time=1480784903 (abgerufen am 10.12.2016)

Artikel BILD: <http://www.bild.de/news/inland/mord/maria-was-passiert-jetzt-mit-dem-verdaechtigen-49067600.bild.html> (abgerufen am 10.12.2016)

<https://www.facebook.com/bild/posts/10155169428220730?match=bW9yZGZhbgWbWFyaWE%3D> (abgerufen am 10.12.2017)

<https://www.facebook.com/faz/posts/10154027674290976?match=ZnJlaWJ1cmc%3D> (abgerufen am 10.12.2017)

Erklärung über die Eigenständigkeit

Ich erkläre,

1. dass diese Arbeit selbständig verfasst wurde,
2. dass keine anderen als die angegebenen Quellen benutzt und alle wörtlich oder sinngemäß aus anderen Werken übernommenen Aussagen als solche gekennzeichnet wurden,
3. dass die eingereichte Arbeit weder vollständig noch in wesentlichen Teilen Gegenstand eines anderen Prüfungsverfahrens gewesen ist,
4. dass die Arbeit weder vollständig noch in Teilen bereits veröffentlicht wurde und
5. dass – falls zutreffend – das elektronische Exemplar mit den gedruckten Exemplaren übereinstimmt.

Stuttgart, der 22.02.2017

Nelly Köhler